

Zeitschrift für den Klassenkampf

KOMMUNISMUS

#24 | 01/2023 | 2 Euro

Aufständische
im Präsidentenpool
in Sri-Lanka
nach dessen
Sturm am
9. Juli 2022

REVOLUTIONÄRER OPTIMISMUS & KOMMUNISTISCHE MORAL

DIE DIALEKTISCHE ENTWICKLUNG VON KADER:INNEN

ARBEITSWEISE IN DER KOMMUNISTISCHEN MASSENARBEIT

VORWORT | Seite 3

REVOLUTIONÄRER OPTIMISMUS UND KOMMUNISTISCHE MORAL | Seite 4

DIE DIALEKTISCHE ENTWICKLUNG VON KOMMUNISTISCHEN KADER:INNEN | Seite 16

DIE ARBEITSWEISE IN DER KOMMUNISTISCHEN MASSENARBEIT | Seite 26



komaufbau.org



info@komaufbau.org



facebook.com/komauf



twitter.com/komaufbau



youtu.be/channel/KommunistischerAufbau

Abo-Möglichkeit:

Die Zeitung *Kommunismus* kann beim *Verlag Leo Jogiches* abonniert werden.

Schickt dazu einen Umschlag mit Geld und Eurer Adresse an *Verlag Leo Jogiches, Weißenburger Str. 8a, Hinterhof, 47137 Duisburg*. Ihr erhaltet so viele Ausgaben von „Kommunismus“, wie ihr bezahlt habt. Der Preis für 5 aufeinanderfolgende Ausgaben beträgt 20€. Bitte verschickt das Geld gut verpackt, so dass dieses nicht von außen bemerkt wird.

Anmerkung zum Sprachgebrauch:

In unseren Dokumenten wollen wir Sprache so verwenden, dass sie alle Geschlechter anspricht und einbezieht. Wir sind uns bewusst, dass diese vielfältig sind und Sprache ein Mittel ist, sie sichtbar zu machen. Das generische Maskulinum macht Frauen und Personen mit nicht-binärer Identität unsichtbar, deswegen verwenden wir den Gender-Doppelpunkt. Eine ausführlichere ideologische Erklärung dazu ist unter komaufbau.org/gendern zu finden.

Impressum:

Hrsg.: Redaktionskollektiv, Verlag Leo Jogiches; V.i.S.d.P.: H. Sand, Solmsstr. 32, 60486 Frankfurt a.M.

Eigendruck im Selbstverlag

Kontakt: info@komaufbau.org

PGP-Key: komaufbau.org/kontakt | Fingerprint: 9A49 BFDB 1EA1 A19D E6E4 D090 6777 88 EC BE6A 4061

Eigentumsvorbehalt: Diese Postsendung bleibt solange Eigentum der Absenderin bis er dem:der Gefangenen persönlich ausgehändigt wurde. „Zur Habenahme“ gilt nicht als persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Sollte ein Teil des Textes nicht ausgehändigt werden, so ist dieser und nur dieser Teil unter Angabe der Gründe für die Nichtaushändigung an die Absenderin zurückzusenden. Der Rest ist auszuhändigen.

Liebe Leserinnen und Leser.

In dieser Ausgabe von „Kommunismus“ legen wir den Schwerpunkt auf verschiedene Aspekte der revolutionären Arbeit und der revolutionären Kader:innenentwicklung.

Zum Auftakt behandeln wir – pünktlich zum Beginn eines neuen Jahres – die Frage des revolutionären Optimismus und der revolutionären Moral. Diese Fragen, die letztlich aus dem Gebiet der Philosophie stammen, haben für die Arbeit kommunistischer Kader:innen, für den revolutionären Kampf, eine erhebliche Bedeutung. Wir arbeiten in diesem Artikel heraus, dass der Optimismus nicht wie im bürgerlichen Verständnis die idealistisch-gutmenschliche Lebenshaltung von Frohnaturen ist, sondern nach materialistischem Verständnis grundlegend mit dem revolutionären Kampf verbunden ist. Kommunist:innen ziehen ihren Optimismus aus der Erkenntnis des wissenschaftlichen Sozialismus, dass die menschliche Geschichte nach objektiven Gesetzmäßigkeiten verläuft und die alte, überkommene Ausbeutergesellschaft des Kapitalismus aufgrund ihrer eigenen Widersprüche Platz machen muss für eine höhere, sozialistische Ordnung. Diese setzt sich nicht automatisch, im Selbstlauf durch, sondern muss von der Arbeiter:innenklasse unter Führung der Kommunist:innen

erkämpft werden. Genau hier liegt die Wurzel und zugleich die Aufgabe des revolutionären Optimismus. Er bildet, wie wir herausarbeiten, einen Teil der allgemeinen kommunistischen Moral, die uns im revolutionären Kampf sowie in jeder Situation der alltäglichen Arbeit und des Lebens den Weg weist. Auf Grundlage der Betrachtung der kommunistischen Moral arbeiten wir heraus, was unter der Aufgabe zu verstehen ist, das „begrenzte Revolutionär:insein“ zu überwinden.

Im zweiten Artikel dieser Ausgabe gehen wir weiter zu praktischen Fragen des revolutionären Lebens und der revolutionären Arbeit und behandeln „Die dialektische Entwicklung von kommunistischen Kader:innen“. Wir beschäftigen uns damit, welches die grundlegenden Widersprüche der revolutionären Kader:innenentwicklung sind und wie wir diese für die Revolutionierung unserer Persönlichkeit organisiert angehen müssen. Dabei geht es z.B. um den Widerspruch zwischen der revolutionären Persönlichkeit und den objektiven Anforderungen der Revolution. Wir legen dar, warum dieser Widerspruch in unserem Leben keine Quelle andauernder Verzweiflung für uns, sondern gerade einen Motor unserer Entwicklung darstellen sollte, und gehen darauf ein, wie wir diesen Widerspruch in vorwärtstreiben-

der Weise handhaben können. Ebenso befassen wir uns mit der Rolle, die qualitative Sprünge in unserer Kader:innenentwicklung spielen und erklären, was wir unter „natürlichen“ und „künstlichen“ Brüchen in der Biografie von Kommunist:innen verstehen. Nicht zuletzt behandelt der Artikel die Frage der Wechselbeziehung von Individuum und Kollektiv in der revolutionären Persönlichkeitsentwicklung.

Der dritte Artikel knüpft an unsere bisherigen Ausführungen zur Kommunistischen Massenarbeit an und vertieft den Aspekt der „Arbeitsweise in der kommunistischen Massenarbeit“. Ausgehend von der bekannten Aussage Lenins, „Menschen sind in Massen da und es fehlt an Menschen“, nähern wir uns darin unserer Arbeitsweise im Umgang mit neuen Klassengeschwistern. Zudem gehen wir auf den notwendigen Arbeitsstil in der Verbindung von Schwung und Sachlichkeit bei der Kontaktarbeit ein. Zuletzt ordnen wir auch heute verbreitete Formen wie die „digitale Kontaktarbeit“ in unsere Arbeit mit der Klasse ein und zeigen weitere begrenzten Herangehensweisen auf.

Wir wünschen all unseren Leser:innen eine spannende und vorwärtsbringende Lektüre!

Redaktion Kommunismus
KOMMUNISMUS 



REVOLUTIONÄRER OPTIMISMUS UND KOMMUNISTISCHE MORAL

– ihre Bedeutung für den revolutionären Kampf

Die Bedeutung der Moral ist in allen politischen und militärischen Kämpfen ein maßgeblicher Faktor, der in Einzelfällen sogar über Sieg oder Niederlage entscheiden kann. Genau darum müssen auch wir Kommunist:innen uns mit den Fragen der Moral auseinandersetzen und konkrete Antworten und Konzepte auf offene Fragen gerade in der alltäglichen politischen Praxis finden.

Vielleicht mag der Titel einige Leser:innen zum Stutzen bringen. Schreiben und reden wir Kommunist:innen nicht vor allem immer wieder über ökonomische Gesetze, Wissenschaftlichkeit und den Kampf gegen den Idealismus – und nun kommen wir hier mit der Frage nach der Bedeutung des

Optimismus und der Moral um die Ecke? Ist dies nicht eine lupenreine idealistische Abweichung vom dialektischen Materialismus, mögen sich manche kritische Leser:innen vielleicht fragen.

Sicherlich kann man mit den Begriffen des Optimismus und der Moral eine wohl unzählige Reihe von idealistischen Konzepten verbinden, die nun wirklich so gar nichts mit unserer wissenschaftlichen Weltanschauung zu tun haben. Dies muss aber nicht so sein! Wir wollen in diesem Artikel den idealistischen Konzepten eine materialistische Bedeutung des revolutionären Optimismus und der kommunistischen Moral entgegensetzen und ihre besondere Bedeutung für den revolutionären Kampf darlegen.

IDEALISTISCHER ODER MATERIALISTISCHER OPTIMISMUS?

So einfach wie die Frage hier gestellt ist, ist sie natürlich nicht. Trotzdem wollen wir noch kurz bei ihr verweilen und uns selbst fragen, was wir als Anhänger:innen der dialektisch-materialistischen Weltanschauung, dem wissenschaftlichen Sozialismus, denn nun mit dem Optimismus zu tun haben und die Bedeutung des Begriffs, der diesem Text zugrunde liegt, klären.

Der Duden beschreibt den Begriff des Optimismus mit der folgenden Erläuterung: „Eine Lebensauffassung, die alles von der besten Seite betrachtet; heitere, zuversicht-

liche, lebensbejahende Grundhaltung.“¹ Ähnlich haben ihn zahlreiche idealistische Philosophen über die vergangenen Jahrhunderte benutzt und geprägt. Mit den idealistischen Betrachtungsweisen, die etwa ohne eine materialistische Untersuchung der Situation oder des Gegenstandes alles nur von seiner positiven Seite betrachten, können wir nichts anfangen. Es kann uns nicht darum gehen, Fehler und Niederlagen nicht beim Namen zu nennen oder in ihnen auf Teufel komm raus etwas Positives zu finden. Das wäre genau der verzweifelte idealistische Ansatz, den wir als Kommunist:innen bekämpfen müssen.

Vielmehr brauchen wir einen materialistischen Optimismus-Begriff, der sich auf die Erkenntnisse unserer wissenschaftlichen Weltanschauung und der konkreten Analyse der Wirklichkeit stützt. Unser Optimismus als Kommunist:innen stützt sich nicht auf einen metaphysischen und idealistischen Glauben, sondern auf das Wissen und das Verständnis der Gesetze des Klassenkampfes und der dialektischen Entwicklungsgesetze. Er ist daher materialistisch begründet. Das entwickelte Bewusstsein über die gesetzmäßige, das heißt objektive und materialistische, Entwicklung der Gesellschaft und der heutigen kapitalistischen Widersprüche hin zur sozialistischen Revolution, begründet unseren revolutionären Optimismus. Unser „Glaube“ an die Revolution hat jedoch rein gar nichts mit religiösen Gefühlen zu tun, sondern beruht auf dem wissenschaftlichen Verständnis der sich dialektisch entwickelnden und zuspitzenden Widersprüche im Kapitalismus.

1 <https://www.duden.de/rechtschreibung/optimismus>

Der historische Materialismus zeigt uns, dass die Entwicklung der Menschheitsgeschichte seit der Entstehung des Privateigentums und verschiedener Klassen sich in unerbitterlichen Kämpfen dieser Klassen gegeneinander weiter entwickelt. Immer dann, wenn die Produktivkräfte der Gesellschaft sich so weit entwickelt haben, dass die bisherigen Produktionsverhältnisse in Widerspruch zu ihnen geraten und ihre weitere Entwicklung hemmen, kommt die Frage der gewaltsamen Überwindung dieser Verhältnisse menschheitsgeschichtlich gesprochen auf die „Tagesordnung“. Seit weit über 100 Jahren hat der Kapitalismus bzw. seine aktuelle Entwicklungsstufe, der Imperialismus, dieses Stadium erreicht. Er hat damit die objektiven Grundlagen zu seiner Überwindung hin zum Sozialismus gelegt. Dies ist die **wissenschaftliche Quelle**, aus der wir unseren **materialistischen Optimismus** ziehen. Ohne dieses Wissen und die Verinnerlichung in unserem revolutionären Klassenbewusstsein, wird es keine erfolgreiche Revolution geben können, denn der Weg, den wir zum Sozialismus beschreiten müssen, ist ein materialistisch-wissenschaftlicher und keine unerreichbare, nebulöse Utopie! Es ist unsere Aufgabe, auf Basis dieses Wissens zum „Geburtshelfer“ der neuen Gesellschaft zu werden. Denn ebenso wie wir sehen können, dass es eine geschichtliche Entwicklungstendenz hin zum Sozialismus und Kommunismus gibt, so zeigen uns Vergangenheit und Gegenwart, dass dafür keineswegs ein „Automatismus“ besteht. Dass wir uns also nur zurücklehnen müssen und die Widersprüche mal „machen lassen“. Ohne bewusste Perspektive, ohne Strategie und Taktik, ohne Organisation, die diese verkörpert,

werden Krisen und Kriege im Kapitalismus nicht einfach das Proletariat zum Sozialismus führen, sondern nur zur Fortführung oder Widererrichtung einer neuen Klassenherrschaft einer Minderheit über die ausgebeutete Mehrheit. Das Verständnis über die historisch-materialistischen Entwicklungsgesetze vom Untergang einer überkommenen Gesellschaft schließt also die Notwendigkeit der bewussten Tätigkeit der Menschen zur Überwindung dieser und der Errichtung einer neuen Gesellschaft mit ein. Dies gilt insbesondere für den Übergang von einer Klassengesellschaft hin zum Sozialismus und dann zum Kommunismus, die eine besonders bewusste und aktive Tätigkeit voraussetzt, wie schon Friedrich Engels feststellte: *„Mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Warenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten. Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch planmäßige bewußte Organisation. Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinn, endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche. Der Umkreis der die Menschen umgebenden Lebensbedingungen, der die Menschen bis jetzt beherrschte, tritt jetzt unter die Herrschaft und Kontrolle der Menschen, die zum ersten Male bewußte, wirkliche Herren der Natur, weil und indem sie Herren ihrer eignen Vergesellschaftung werden.“*²

Auf der anderen Seite sind wir heute von unzähligen Dystopien und Weltuntergangserzählungen umgeben wie sie in Sekten, Fernsehen, Literatur und Co. hoch und runter gebetet werden. Dabei ist

2 Friedrich Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, MEW Bd. 19, S. 226

es richtig, dass es neben der Entwicklung hin zum Sozialismus auf der anderen Seite auch die Möglichkeit gibt, dass die um die Macht kämpfenden Klassen der Bourgeoisie und des Proletariats miteinander kämpfend untergehen. Doch daraus einen reaktionären Defätismus³ abzuleiten, welcher versucht den wissenschaftlichen Weg zum Sozialismus in eine idealistische Utopie zu verwandeln und das Proletariat ideologisch und in der Folge auch materiell zu entwaffnen, würde unweigerlich zur Kapitulation vor den herrschenden Verhältnissen führen. Weder die theoretische Möglichkeit eines alles Leben auf dem Planeten vernichtenden Atomkriegs, eines Asteroideneinschlags oder einer tödlichen Seuche, noch der aktuelle krisenhafte Zustand der kommunistischen Bewegung in Deutschland und auf der Welt, oder die zunehmende Repression der imperialistischen Staaten können und dürfen uns von unserem gerechten und notwendigen Kampf abbringen. Es kann uns hier nicht darum gehen, alle möglichen Schreckensszenarien immer wieder in unserem Kopf durchzuspielen, sondern

3 Der Begriff beschreibt die Überzeugung, dass es keine Aussicht auf einen Sieg oder Erfolg besteht. Wir können ihn auch mit grundsätzlicher Mutlosigkeit oder Schwarzmalerei übersetzen.

eben eine konkrete Politik anhand der konkreten objektiven Lage zu entwickeln. Dabei müssen wir verinnerlichen, dass es in **jeder Situation Möglichkeiten gibt**, revolutionäre Politik zu entfalten und es eben unsere Aufgabe ist **diese Möglichkeiten zu sehen** und in die Realität umzusetzen. *„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“*⁴

Dies gilt ebenso für den Umgang mit dem weit verbreiteten und von den Herrschenden immer wieder befeuerten Pessimismus in der Bewegung, bis hinein in unsere eigenen Reihen, der aktiv das Klassenbewusstsein angreift. Aussagen wie „Wir sind so wenige, der Kampf lohnt sich nicht!“ oder „Wir können denen da oben ja eh nichts entgegensetzen!“ sind die Folge davon. Dabei müssen wir uns klar machen, dass das allgemeine Entwicklungsgesetz des Umschlags von Quantität in Qualität natürlich auch für unseren revolutionären Kampf gilt. Nach jahrelangem zähen kleinteiligen Arbeiten wird auch unsere Arbeit und unser Einfluss in der

4 Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, MEW Bd. 8, S. 115

Arbeiter:innenklasse durch die Ansammlung von Quantität in einen qualitativen Sprung umschlagen. Wir sehen gerade in Zeiten des revolutionären Aufschwungs, dass Entwicklungen, die zuvor Jahre oder Jahrzehnte gebraucht haben, sich auf einmal in wenigen Wochen vollziehen können und dass sich die Kräfte und Möglichkeiten zu agieren sprunghaft erhöhen. Genau das ist eine konkrete Form des qualitativen Sprungs in der kommunistischen Arbeit. Dieser kann aber nur geschehen, wenn zuvor die kleinschrittige Arbeit über Jahre die notwendigen Grundlagen dafür gelegt hat.

Wenn wir also von revolutionärem Optimismus sprechen, dann meinen wir damit das Bewusstsein über die historisch-materialistische Entwicklung der Menschheitsgeschichte, die durch ihre Entwicklung hin zum Sozialismus führen wird. Dieses Bewusstsein führt uns ebenfalls dazu, unseren Platz zu finden und aktiver Teil des Kampfes und der Entwicklung hin zum Sozialismus zu werden. Hier müssen die objektive Zuspitzung der Widersprüche des Kapitalismus und der subjektive Faktor, die organisierte Klasse der Arbeiter:innen in der Kommunistischen Partei zusammenkommen, um die historische Mission, die Errichtung des Sozialismus und das Fortschreiten zum Kommunismus materiell werden zu lassen. Aus diesem Bewusstsein heraus sind wir revolutionäre Optimist:innen!

Genauso wie unser materialistischer Optimismus bildet sich unsere kommunistische Moral aus dem revolutionären Klassenbewusstsein. Was wir konkret unter kommunistischer Moral verstehen und welche Rolle sie im revolutionären Kampf spielt, wollen wir im folgenden klären.



In der bürgerlichen Moral wird Konkurrenz geschätzt

WAS IST KOMMUNISTISCHE MORAL?

Oftmals wird uns Kommunist:innen vorgeworfen wir hätten keinerlei Moral. Das ist natürlich Blödsinn! Als Kommunist:innen haben wir natürlich eine Moral. Diese widerspricht nur grundsätzlich der Moral der herrschenden Bourgeoisie. Dieser Widerspruch ist so elementar, dass die Kapitalist:innen die kommunistische Moral nicht einmal als eine Moral anerkennen können.

Doch bevor wir weiter darauf eingehen können, müssen wir zunächst klären, was Moral überhaupt ist, wie sie entsteht und sich verändert. Unter der Moral verstehen wir die **Gesamtheit der Normen, Grundsätze und Werte**, nach denen sich das Handeln des Einzelnen und das zwischenmenschliche Verhalten richten. Zunächst müssen wir hierzu festhalten, dass es nicht die eine Moral gibt, sondern Moral etwas historisch Gewachsenes ist, was sich dauerhaft mit der Gesellschaft verändert. Die Ausgestaltung der Moral hängt daher von der jeweiligen historischen Epoche und den vorherrschenden Gesellschafts- bzw. Produktionsverhältnissen ab. Mit der Entwicklung der gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse entwickelt sich auch die Moral weiter. Jede gesellschaftliche Epoche und die in ihr Herrschenden bringen eine mit dieser Epoche übereinstimmende Moral hervor. Dies sehen wir auch, wenn wir betrachten, wie sich die moralischen Ansichten der Menschen in den vergangenen Jahrtausenden immer wieder verändert haben. Weiterhin ist die Moral als Erscheinung des Überbaus von der Klassenstruktur geprägt. Es gibt daher neben der bürgerlichen Moral auch die proletarische Moral im Kapitalismus.

Allerdings gilt für jede Epoche der Klassengesellschaften, dass die **Moral der Herrschenden die jeweils herrschende Moral** ist, d.h. konkret in der bürgerlichen Gesellschaft herrscht die kapitalistische Moral vor. Sie ist daher nicht nur in der Bourgeoisie zu finden, sondern heute ebenfalls hegemonial innerhalb der Arbeiter:innenklasse.

Die kapitalistische Moral predigt den Individualismus und Egoismus und das Streben nach dem persönlichen Glück in allen Lebensbereichen innerhalb des kapitalistischen Systems als höchstes Gut. Sie predigt daher das unersättliche Streben nach Wohlstand ohne Rücksicht auf Verluste, die persönliche Selbstverwirklichung und das Streben nach „Einzigartigkeit“ und Absonderung von der Masse. Sie steht für das Treten nach unten und das Buckeln nach oben. Gleichzeitig leitet sie ihre Moral in unseren Breitengraden aus christlichen Glaubenssätzen und dem als unumstößlich angepriesenen „Menschenrecht“ des Privateigentums ab. Doch hinter all diesen scheinmoralischen Ansichten steht letztlich allein die Motivation der Sicherung und moralischen Legitimierung des herrschenden kapitalistischen Gesellschaftssystems. Die kapitalistischen und patriarchalen Werte und Normen werden durch Religion, Esoterik und idealistische Philosophie zu einer wichtigen Stütze zur Aufrechterhaltung des kapitalistischen Ausbeutungssystems.

Die kommunistische Moral stützt sich hingegen auf das gemeinsame Ziel und objektive Interesse unserer Klasse, die Überwindung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Befreiung der Arbeiter:innenklasse im Sozialismus. Der kommunistischen Moral entsprechen also alle Handlungen

und Verhaltensweisen, die uns auf dem Weg zur Erreichung dieses Ziels einen Schritt nach vorne bringen. Die kommunistische Moral fegt alle bürgerlich-moralischen Ansichten hinweg und ersetzt diese restlos. Auch unsere Moral ist von der uns umgebenden Gesellschaft abhängig. Sie wird sich erst voll entwickeln und entfalten können, wenn die ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse durch die sozialistische Revolution vom Kapitalismus zum Sozialismus und dann zum Kommunismus übergehen werden. Schon heute finden wir erste **spontane Ansätze einer proletarischen Moral** in der Arbeiter:innenklasse, bei der die Solidarität und Kollektivität zwischen den Klassengeschwistern im Mittelpunkt steht.

Der sowjetische Pädagoge Anton S. Makarenko beschreibt in einem seiner Texte die unbedingte Notwendigkeit und Dringlichkeit einer eigenständigen und in sich schlüssigen kommunistischen Moral nach der Oktoberrevolution: *„Dringend notwendig für unsere Gesellschaft ist nicht eine einfache Nomenklatur der sittlichen Normen, sondern ein harmonisches und praktisch realisierbares in sich geschlossenes sittliches System, das einerseits in sehr ernsten philosophischen Abhandlungen und andererseits in einem System gesellschaftlicher ethischer Traditionen Ausdruck findet. Hinsichtlich seiner Geschlossenheit und Klarheit, seiner Überzeugungs- und Anziehungskraft für die breiten Massen, hinsichtlich seiner Übereinstimmung mit den realen Bedürfnissen unseres Lebens und unserer Entwicklung muss ein solches System der Ethik entschieden alle Moralkodexe, die jemals in der Geschichte existiert haben, weit übertreffen.“*⁵

5 A. S. Makarenko, Werke Bd. 5, S. 422

Lenin definierte die kommunistische Moral bzw. Sittlichkeit in seiner berühmten Rede auf dem III. Allrussischen Kongress des kommunistischen Jugendverbandes Russlands 1920 kurz und knapp: „Die Grundlage der kommunistischen Sittlichkeit ist der Kampf um die Festigung und Vollendung des Kommunismus.“⁶ Heute können und müssen wir diese Definition auf unsere Zeit und unsere Aufgaben übersetzen. Die Grundlage der kommunistischen Moral ist heute der Kampf um den Aufbau der Kommunistischen Partei neuen Typs und die Organisation der Arbeiter:innenklasse für die sozialistische Revolution. Nach diesem Ziel und unserem Streben schon heute die Grundlagen zu legen, um die neue kommunistische Persönlichkeit als wichtiger Teil der Kader:innenentwicklung herauszubilden, richtet sich allein unser Verständnis von dem was richtig und falsch, was legitim ist und was nicht.

Unter der **Herausbildung der kommunistischen Persönlichkeit** verstehen wir die Aneignung und Anwendung des revolutionären Denkens, Fühlens und Handelns als dem notwendigen Handwerkszeug für Revolutionär:innen.⁷ Zu diesem Handwerkszeug gehört ein allseitiges Verständnis des Marxismus-Leninismus und des dialektischen Materialismus, ein ausgeprägtes revolutionäres Klassenbewusstsein, sowie die Kritik und Selbstkritik, die Veränderungsbereitschaft und Selbstrevolutionierung als Entwicklungskonzept der kommunistischen Persönlichkeit. Eigenschaften wie Organisiertheit, Planmäßigkeit, Disziplin, Militanz, Kollektivität und Solidarität gehören ebenso zu diesem Hand-

werkszeug, wie das Verständnis, nur als organisiertes kollektives Individuum eine wirkliche kommunistische Persönlichkeit herausbilden zu können.⁸

Der sowjetische Soziologe Viktor N. Kolbanowski beschreibt die kommunistische Persönlichkeit in seinem Aufsatz „Über kommunistische Moral“ wie folgt: „*Ein echter Kommunist – gleich, ob Parteimitglied oder parteilos – ist ein bescheidener Mensch, der sich nicht mit seinen Erfolgen und Errungenschaften brüstet, der aber auch bei Misserfolgen und Niederlagen nicht verzagt, ist ein Mensch der hohe Anforderungen an andere und vor allen Dingen an sich selbst stellt, der sich seiner Verantwortung vor dem Volk bewusst ist und den allergrößten Wert auf das Vertrauen des Volkes legt. Um dieses hohe Vertrauen zu verdienen und die Massen geschickt zu führen, ist es unerlässlich, ihnen ebenso wie einzelnen Menschen mit Feingefühl und teilnahmsvollem Verständnis zu begegnen.*“⁹

Das Ziel für uns Kommunist:innen muss es sein, die oben beschriebene kommunistische Moral so zu verinnerlichen, dass sie voll umfassend zur Realität wird. Schaffen wir das, dann werden wir beim Zusammenkommen mit anderen Menschen, egal wann und wo, mit den Eigenschaften der kommunistischen Persönlichkeit die Stimmung und Atmosphäre beeinflussen und verändern können. Dementsprechend können wir auch den oben einzeln betrachteten revolutionären Optimismus als Teil der allgemeinen kommunistischen Moral begreifen, der eben ein wichtiger Teil unserer praktischen politischen Arbeit werden muss.

WELCHE ROLLE SPIELT DIE MORAL IM REVOLUTIONÄREN KAMPF?

Die Moral und die Stimmung der Massen, die der eigenen und der gegnerischen Kräfte spielen eine enorm wichtige, unter Umständen sogar eine entscheidende Rolle im politischen wie im militärischen Kampf. Diese Erkenntnis wurde von feudalen und bürgerlichen Militärstrategen wie Sun Tzu und Carl von Clausewitz schon vor hunderten bzw. vor tausenden Jahren herausgearbeitet und für ihre Herren brauchbar gemacht.

In politischen und militärischen Auseinandersetzungen, in denen die eigenen Kräfte nicht durch Zwang oder Sold zusammengehalten werden, sondern durch die Überzeugung und das Bewusstsein für eine höhere Sache zu kämpfen, etwa der Befreiung der Arbeiter:innenklasse im Sozialismus oder der nationalen Befreiung vom Kolonialismus, unterliegen sie damit einer bewussten freiwilligen Disziplin. Dabei ist die **Rolle der Moral und der Stimmung der Massen** bzw. der Kämpfer:innen nochmals eine deutlich höhere.

Beispiele für die schier unglaubliche materielle Wirkung der revolutionären Moral und welche Kräfte sie mobilisieren und freisetzen kann, gibt es in historischen und aktuellen Klassenkämpfen und den Kämpfen der nationalen Befreiungsbewegungen unzählige. Im alltäglichen Klassenkampf, im Streik, wie im bewaffneten Aufstand, dem Guerilla- und Partisanenkampf ist die Frage der Moral unter anderem eine ausschlaggebende Komponente für den Ausgang des Kampfes.

Für uns ist die kommunistische Moral auf der einen Seite unser Kompass, nach dem sich unser revolutionäres Handeln, Fühlen

6 Die Aufgaben der Jugendverbände, Lenin Werke Bd. 31, S. 272 ff.

7 Vgl. <https://komaufbau.org/revolutionares-denken-fuehlen-handeln>

8 Vgl. <https://komaufbau.org/individuum-und-kollektiv>

9 V. N. Kolbanowski in: Über kommunistische Moral, Gesammelte Aufsätze, Verlag Neues Leben, 1952, S. 133

und Denken richten muss. Auf der anderen Seite muss sie eine unerschöpfliche Quelle von Energie für den revolutionären Kampf sein. Der sowjetische Pädagoge Alexander F. Schischkin beschreibt in seinem Buch „Die Grundlagen der kommunistischen Moral“, dass im *„Kampf für die Errichtung der kommunistischen Gesellschaft die Teilnahme an der kollektiven Arbeit zum Wohl der Gesellschaft, das Bewusstsein der Verantwortlichkeit für die Sache des Kollektivs, das Bestreben, den größtmöglichen Beitrag zu dieser Sache zu leisten, die Freude über Erfolge des Kollektivs, der Kummer über Misserfolge – nur in diesem beständigen Bewusstsein, ein Teilchen des für die Sache des Kommunismus kämpfenden Kollektivs zu sein, liegt die Quelle der größten Befriedigung, des persönlichen Glücks der für den Kommunismus kämpfenden Menschen.“*¹⁰

Er konkretisiert dazu, dass das revolutionäre Kollektiv im Kampf für den Kommunismus zusammen geschweißt wird und nicht auf der persönlichen Anziehung oder Sympathie zwischen den Menschen beruhen kann. *„Daher müssen in jedem sowjetischen Kollektiv richtige Beziehungen zwischen den Mitgliedern hergestellt werden, die gegenseitige Unterstützung und Hilfe, bewusste Disziplin, Kritik und Selbstkritik, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit in den Beziehungen zwischen den Menschen voraussetzen.“*¹¹

Aus diesem moralischen Kompass ergibt sich für uns Kommunist:innen gleichzeitig unsere angestrebte revolutionäre Lebensweise. Revolutionäre Lebensweise was heißt das konkret? Revolutionäre Lebensweise¹² be-

deutet für uns leben und arbeiten auf **kommunistische Art und Weise**. Es bedeutet für uns, unsere persönlichen Ziele und Bestrebungen, unser Denken, Fühlen und Handeln mit den vor dem Kollektiv stehenden Aufgaben in Übereinstimmung zu bringen. Dabei bewerten wir die Erfolge nicht nach den Worten unserer Genoss:innen, sondern nach ihren konkreten Taten und den Ergebnissen ihrer Handlungen. Dort wo die persönlichen Interessen und Handlungen dauerhaft nicht mit dem Kollektiv und der Organisation übereinstimmen, geht auch der moralische Kompass verloren. Dort verliert die kommunistische Moral ihre Wirkung und wird zu wirkungslosen Worten und moralischen Apellen. Dort kann es kein kommunistisches Kollektiv geben, denn dieses setzt sich aus einem einheitlichen Ziel, einer Einheit des Willens und Handelns und einer einheitlichen Disziplin bei gleichzeitiger aktiver und kreativer Tätigkeit des Individuums zusammen.

Nur in solch einem Kollektiv kann die kommunistische Moral ihre Kraft im revolutionären Kampf entfalten.

Einen besonderen Ausdruck der kommunistischen Moral können und müssen wir im alltäglichen persönlichen Verhalten der Kommunist:innen sehen. Der Spruch „Wo ein Kommunist ist, da ist die Kommunistische Partei!“ kann nur dann zur Realität werden, kann nur dann zu unserer praktischen Leitlinie werden, wenn wir ihn in unserem alltäglichen revolutionären Leben umsetzen. Dazu gehört insbesondere das Verhalten in allen Situationen, in denen wir nicht in unserem organisatorischen Kollektiv unterwegs sind, wenn wir uns im Betrieb, der Uni, der Schule, bei Freund:innen und Verwandten befinden. Insbesondere hier zeigt sich an unserem Verhalten, ob wir die kommunistische Moral und die revolutionäre Lebensweise wirklich verinnerlicht haben und sie Teil unseres Bewusstseins sind oder ob es sich eher um auswendig gelernte Floskeln handelt, die eben nicht die Richtschnur für unser Denken, Fühlen und Handeln bilden. Hier zeigt sich eine in der Praxis oftmals eben doch vorherrschende **schädliche Trennung zwischen Privatem und Politischem**, die auf Dauer zu einer massiven Belastung und Zerrissenheit für das



Der sowjetische Pädagoge Anton S. Makarenko

¹⁰ A. Schischkin, Die Grundlagen der kommunistischen Moral, Dietz Verlag 1958, S. 168

¹¹ Ebd., S. 159

¹² Vgl. <https://komaufbau.org/revolutionares-denken-fuehlen-handeln>

Individuum werden müssen.¹³

Eine bedeutende Rolle für die Schaffung und Festigung der kommunistischen Moral spielt im revolutionären Kampf die Entwicklung einer **kommunistischen Organisationskultur**, welche alle Kollektive der Organisation umfasst. Die Organisationskultur ist dabei die Konkretisierung der allgemeinen kommunistischen Moral auf die Kollektive der Kommunistischen Partei oder Aufbauorganisation in ihrem jeweiligen Stadium. Zusammen mit den im Statut festgelegten Rechten und Pflichten bildet sie das Grundgerüst, in dem die einzelnen Individuen sich zu kommunistischen Kader:innen und Berufsrevolutionäre:innen entwickeln können und müssen.

Die Entwicklung einer kollektiven Organisationskultur kann nicht am Reisbrett oder in einem dunklen Kämmerchen erdacht oder erarbeitet werden, sondern sie muss sich lebendig in der alltäglichen politischen Arbeit und den Klassenkämpfen herausbilden. Wenn die Organisation eine einheitliche politische und ideologische Linie und ein funktionierendes organisatorisches Netzwerk hat, dann werden so aus individuellen, örtlichen und regionalen Erfahrungen, kollektive Erfahrungen mit denen sich eine gemeinsame Kultur, eine gemeinsame Sprache als Organisation entwickeln. Diese Entwicklung wird auf Dauer notwendig sein, nicht nur um die einheitliche und zentral gelenkte Entwicklung der Organisation zu sichern, sondern auch um mit Hilfe der Entwicklung der konkreten Ausformung der kommunistischen Moral entsprechend notwendige Schritte in der Kader:innenentwicklung und der revolutionären Persönlich-

keitsentwicklung zu gehen.

REVOLUTIONÄRER OPTIMISMUS IN DER ALLTÄGLICHEN ARBEIT

Die kommunistische Moral und der aus ihr erwachsende revolutionäre Optimismus haben aber nicht nur grundsätzliche Bedeutung, sondern sind ein notwendiger und wichtiger Bestandteil in der alltäglichen politischen Praxis und der direkten Massenarbeit.

Es braucht wohl keine weit schweifenden Erläuterungen, dass unsere politische Arbeit nicht auf fruchtbaren Boden in möglichst breiten Teilen der Arbeiter:innenklasse fallen wird, wenn man uns selber bereits anmerkt, dass wir nicht vom Erfolg oder der Legitimität unseres Kampfes überzeugt sind. Dabei ist es zunächst egal, um was für eine Art der politischen Arbeit es geht. Wenn wir niedergeschlagen, lustlos oder halbherzig an unsere Arbeit herangehen, dann überträgt sich diese Stimmung in der Arbeit automatisch auch auf unsere Genoss:innen im Kollektiv, auf unsere Kolleg:innen im Betrieb oder beim Stammtisch, auf die Arbeiter:innen oder Schüler:innen, die wir eigentlich mit unseren Flyern oder Aktionen für den Kampf gegen dieses System begeistern und organisieren wollen. Solche oder ähnliche Beispiele kennen wir wohl alle mehr als genug. Sollte solch eine Herangehensweise vorliegen, dann muss unsere Arbeit scheitern oder wird zumindest auf längere Zeit zählebig und ohne große Erfolge verlaufen. Dies gilt genauso, wenn wir nicht an die Veränderbarkeit und Entwicklung von uns selbst, unseren Genoss:innen und die Stimmung oder das Bewusstsein der Massen glauben. Doch wie können wir nun solche Situationen verhindern oder sie mithil-

fe des revolutionären Optimismus überwinden und damit die Grundlage für neue und größere Erfolge in der politischen Arbeit legen?

Schischkin beschreibt das unzweifelhafte Bewusstsein, dass die Arbeiter:innenklasse historisch siegen wird, als notwendige Grundbedingung für den Sieg des Sozialismus: *„Die Kommunistische Partei war stets bestrebt, in der Arbeiterklasse und in den Massen der Werktätigen den Glauben an den Sieg zu festigen, wie schwer die Kampfbedingungen auch sein mochten und welche Schwierigkeiten sich auf dem Wege auch auf türmen mochten. In diesem Siegesbewusstsein sah die Kommunistische Partei stets eine sehr wichtige Vorbedingung für den Sieg. Sie hätte die Massen nicht für den Aufbau des Sozialismus organisieren können, wenn sie selber am Sieg gezweifelt hätte.“*¹⁴

Legen wir diese Ausführungen von Schischkin zugrunde, dann sehen wir, dass fehlender revolutionärer Optimismus, der auf unserer wissenschaftlichen Analyse der Gesellschaft beruht, in der politischen Arbeit, im Kampf um die Mobilisierung und Organisation der Massen der Arbeiter:innenklasse zu einem massivem Hemmschuh werden kann.

Dabei geht es natürlich nicht darum, durch einen „künstlichen Optimismus“ Schwierigkeiten, Probleme, Fehler und Unzulänglichkeiten zu verdecken oder zu überspielen. Es muss uns viel mehr darum gehen, aus der Legitimität und der Notwendigkeit unseres Kampfes die notwendige Kraft zu schöpfen, mit der wir die Bedingungen schaffen können, alle vor uns stehenden Aufgaben zu meistern, alle Stärken und

13 Vgl. Marxistische Psychologie, Kommunismus Nr. 22, <https://komaufbau.org/marxismus-und-psychologie/>

14 A. Schischkin, Die Grundlagen der kommunistischen Moral, Dietz Verlag, 1958, S. 90

Schwächen aufzudecken, aufkommende Probleme zu bennen und stets Möglichkeiten aufzudecken, diese Probleme zu lösen. Dadurch verhindern wir in einen scheinbar unausweichlichen Pragmatismus zu verfallen, der uns in eine passive und schematische Reaktion auf Ereignisse treiben lässt. Der revolutionäre Optimismus in der alltäglichen politischen Arbeit ist dabei nichts, was uns einfach zufällt und dann dauerhaft anhält, sondern eine Stimmung und eine grundsätzliche Herangehensweise an die revolutionäre Arbeit, die wir konkret immer wieder neu schaffen und organisieren müssen.

Unser revolutionärer Optimismus stammt dabei grundlegend aus der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass der **Kampf um Selbstveränderung und um die Veränderung anderer** möglich ist, wenn wir ihn als einen systematischen und bewussten Prozess angehen. Dabei müssen wir stets darauf achten, dass wir Menschen nicht auf bestimmte Einzelaspekte reduzieren oder aufgrund verschiedener Erscheinungen abstempeln, sondern ihre konkreten Potentiale und Schwächen herausstellen und anhand individueller Entwicklungspläne mit ihnen arbeiten. Dabei spielt insbesondere die Frage, wie wir an die revolutionäre Arbeit herangehen, eine große Rolle, die wir in der alltäglichen Arbeit konkret beachten und beeinflussen müssen.

Die Frage der Herangehensweise fängt bei kleinsten Aufgaben und Tätigkeiten der revolutionären Arbeit an. So etwa bei dem Verteilen von Flugblättern, dem Aufhängen von Plakaten, dem Verkauf einer Zeitung oder auch dem Tragen eines Transparentes. Wie treten wir nun als revolutionäres Individuum dieser Aufgabe entgegen? Sehen wir sie als lästige

Aufgabe, die wir verabscheuen, etwas was ja nun leider auch noch gemacht werden muss? Versuchen wir sie möglichst jemand anderem aufs Auge zu drücken? Schieben wir sie lieber so lange vor uns her, bis jemand kommt und sie für uns erledigt?

Sicher würden die meisten Genoss:innen diese Fragen in einer theoretischen Diskussion entschieden mit Nein beantworten und genau dieselben Genoss:innen werden sich gleichzeitig ganz genau an zahlreiche Situationen erinnern, in denen sie so oder so ähnlich gedacht oder gehandelt haben. Wenn wir unsere alltägliche politische Arbeit aber nicht als ein Hobby neben anderen oder als eine Art „ehrenamtliche Arbeit“ verstehen, sondern sie machen, weil wir ihre Notwendigkeit in unserem Bewusstsein verinnerlicht haben und sie wirklich für legitim und erforderlich halten, dann müssen wir sie auch mit einer anderen Herangehensweise durchführen. Dann dürfen wir nicht immer wieder die Menge der Arbeit, die vor uns liegt und die doch scheinbar nicht zu schaffen ist, in den Mittelpunkt unseres Denkens, Fühlens und Handelns stellen, sondern müssen mit unserem Bewusstsein und unserer kommunistischen Moral an die Arbeit herangehen.

Für uns als Kommunist:innen, die es ernst meinen mit der Revolution und der kommunistischen Arbeit, muss es darum gehen, keine Arbeit, keine Herausforderung und kein Hindernis zu scheuen, sondern sie in Angriff zu nehmen und immer wieder Wege zu finden, uns selber und die Arbeit unseres Kollektivs zu steigern und zu übertreffen. Dann geht es nicht mehr darum zu versuchen, das eigene Arbeitspensum abzuarbeiten oder die selber für die politische Arbeit eingeräumte Zeit zu füllen,

sondern darum, die vor uns stehenden Aufgaben anzugehen und gemeinsam im Kollektiv zu erfüllen.

Zur Frage des revolutionären Optimismus in der alltäglichen Arbeit gehört auch die Frage, **woran wir Erfolge messen**. Immer wieder sind Genoss:innen demotiviert, wenn sich die von ihnen erhofften Erfolge nicht oder nicht schnell genug einstellen. Sicher kennen wir solche Situationen auch von uns selber: Wir sind demotiviert, weil wenig Menschen zu unserem Infostand kommen, weil trotz hunderten Flyern wenige neue Menschen an unseren Veranstaltungen oder Kundgebungen teilnehmen oder Genoss:innen sich aus der revolutionären Arbeit in ihr bürgerliches Leben zurückziehen.

Sicher stellen sich auf der einen Seite hier Fragen wie: Welche Fehler haben wir gemacht? Wie können wir unsere politische Arbeit verbessern? Wie erreichen wir die Menschen besser und können sie für die politische Arbeit gewinnen? Wie können wir das Zurückfallen von Genoss:innen verhindern? Auf der anderen Seite müssen wir hier aber auch hinterfragen, woran wir Erfolge in der politischen Arbeit messen. Hier müssen wir gerade in der frühen Phase des Parteaufbaus, in der wir uns gerade befinden, darauf achten, dass wir ein richtiges Maß für die Bewertung unserer Arbeit anlegen. Dabei müssen wir vor allem darauf achten, dass wir unsere Arbeit nicht allein oder überwiegend an quantitativen Erfolgen festmachen und unsere Stimmung und Moral durch ihr mögliches Ausbleiben erschüttern lassen. Gerade in den Jahren des Parteaufbaus wird die Qualität unserer Arbeit und die qualitative Entwicklung ein besonderes Gewicht bei der Bewertung unserer Arbeit haben

müssen. Zudem müssen wir Erfolge und Misserfolge immer in einem längeren Zeitraum und in der Wechselwirkung zu verschiedenen Faktoren, die auf uns und unsere Arbeit einwirken, sehen und kommen erst damit zu einer objektiven Einschätzung.

Und selbst bei **Rückschlägen, Verlusten und Niederlagen** in der revolutionären Arbeit gilt es für uns den revolutionären Optimismus nicht zu verlieren. Niemand wird wohl behaupten, dass der Kampf gegen den Kapitalismus und für die Befreiung der Arbeiter:innenklasse ein leichter sein wird oder ohne Probleme und existenzielle Rückschläge verläuft. Ganz im Gegenteil wissen wir, dass wir in einem revolutionären Klassenkrieg kämpfen, in dem es letztendlich um die Herrschaft unserer Klasse oder die der Bourgeoisie geht.

„Nicht derjenige ist Bolschewik, der sich der Partei im Augenblick der revolutionären Hochflut anschließt. Bolschewik ist der, der es versteht, Jahre hindurch, wenn nötig, selbst Jahrzehnte hindurch, die bolschewistische Partei auch in Zeiten des Fallens der revolutionären Welle, in Jahren langsamer Entwicklung der Revolution aufzubauen.“¹⁵ Dieses Zitat aus den „Thesen über die Bolschewisierung der Kommunistischen Parteien“ der Kommunistischen Internationale beschreibt die richtige und notwendige Herangehensweise an die revolutionäre Arbeit, die wir uns auch heute aneignen müssen.

ERNSTHAFTIGKEIT UND VERTRAUEN

Die richtige Einschätzung von Erfolgen und Misserfolgen, von Qualität und Quantität, von den eigenen Stärken und Schwächen,

sowie die Arbeit an der Revolutionierung der eigenen Persönlichkeit in Wechselwirkung mit dem genossenschaftlichen Kollektiv sind die Grundlagen für eine ernsthafte Entwicklung zu einer revolutionären Persönlichkeit.

Nur wenn wir uns selber, unsere Fähigkeiten und unseren legitimen Kampf ernst nehmen, kann der revolutionäre Optimismus seine volle Wirkung auf unsere Arbeit entfalten und zu einer nicht zu unterschätzenden Quelle an Kraft und Motivation werden. Denn siegen kann nur, wer überhaupt von der Möglichkeit des Sieges überzeugt ist.

Doch wir müssen nicht nur uns selber ernst nehmen, sondern auch unsere Genoss:innen und unsere Organisation. Denn der revolutionäre Optimismus wird von der richtigen Funktion der Organisation und **funktionierenden, gesunden Beziehungen** zwischen den Genoss:innen, sowie der dynamischen politischen Praxis mit den Massen genährt und am Leben gehalten. Fällt einer dieser Aspekte weg, so werden auch die anderen mit der Zeit in Mitleidenschaft gezogen.

Entwickelt oder besteht zum Beispiel Konkurrenz zwischen Genoss:innen, Organen oder Organisationen, so wird sich diese früher oder später massiv negativ auf die Entwicklung auswirken. Dasselbe gilt für die Herangehensweise, dauerhaft Fehler oder vermeintliche andere bzw. falsche politische Linien oder Positionen bei anderen zu suchen, sich mit anderen Genoss:innen und ihrer Arbeit zu vergleichen, sowie dem Verstecken der eigenen Fehler, dem Ausweichen vor der Übernahme von Verantwortung für die eigenen Haltungen und Handlungen und dem Vermeiden einer ernsthaften Selbstkritik.

Überall dort wo Misstrauen, Konkurrenz oder Karrierismus entstehen, wird die kommunistische Moral und der revolutionäre Optimismus früher oder später untergraben. Dies gilt ebenso wenn Genoss:innen dauerhaft in Widerspruch zur politischen, ideologischen oder organisatorischen Entwicklung der eigenen Organisation geraten und ihr Vertrauen in sie, in sich selbst und die eigenen Genoss:innen verlieren. Dann verlieren sie meist auch ihren revolutionären Optimismus in der täglichen Arbeit.

Gleichzeitig müssen wir betonen und hervorheben, dass sich der wirkliche Glaube an die Revolution, das wirkliche Bewusstsein über die Notwendigkeit des kompromisslosen Klassenkampfes nur im praktischen Verhalten jeder Genossin und jedes Genossen zeigt. Quelle der revolutionären Moral kann auf Dauer nicht einfach revolutionäres Gerede oder das Appellieren an das Gewissen und die Disziplin sein, sondern muss eine vorgelebte revolutionäre Praxis sein. Nur aus dieser Praxis, die andere Genoss:innen wahrnehmen und von der sie lernen können, können wir das für den revolutionären Kampf notwendige Vertrauen in die eigenen Genoss:innen, die eigene Organisation und in die Revolution schaffen.

DAS BEGRENZTE REVOLUTIONÄRSEIN ÜBERWINDEN

Weiter oben sind wir bereits darauf eingegangen, dass es immer wieder zu einem Widerspruch zwischen dem objektiv notwendigen Einsatz aller Fähigkeiten, Möglichkeiten und Ressourcen sowie der Überwindung eigener Schwächen für den revolutionären Kampf und dem eigenen subjektiven Einsatz gibt. Dieser

¹⁵ Thesen über die Bolschewisierung der Kommunistischen Parteien, 5. Tagung des erweiterten EKKI 21.03.-06.04. 1925

Widerspruch entspringt gerade im imperialistischen Zentrum aus der objektiven Möglichkeit einer gewissen Bequemlichkeit oder Begrenztheit in der politischen Arbeit und dem zugrundeliegenden begrenzten Bewusstsein. Diesen Widerspruch, den wir mit dem Begriff des „begrenzten Revolutionärsein“ zusammenfassen können, gilt es in der eigenen Praxis aufzudecken und aufzulösen.

Erst wenn die Einsicht in die Notwendigkeit des revolutionären Kampfes und der dauerhaften revolutionären Persönlichkeitsentwicklung keine leere Phrase oder auswendig gelernter Satz mehr ist, sondern wirklich zur Richtschnur des eigenen Denkens, Fühlens und Handelns geworden ist, können sich Ansätze einer wirklich allseitigen kommunistischen Moral entwickeln. Das tatsächliche Übereinstimmen von revolutionärem Denken, Fühlen und Handeln, ist die Voraussetzung für den revolutionären Optimismus, für den wissenschaftlichen Glauben an die Revolution.

Dazu gehört auch eine schonungslose Ehrlichkeit gegenüber sich selber und der produktive Umgang mit den eigenen Widersprüchen, wozu auch die Offenheit im Kollektiv und die Offenlegung der eigenen Widersprüche gehören. Wir müssen diese Widersprüche in uns aufdecken und zu positiven Veränderungen führen, anstatt daran zu Grunde

zu gehen oder uns immer mehr nur um uns selber zu drehen. Ein offener Umgang mit den eigenen Problemen und Zweifeln ist eine zwingende Voraussetzung dafür. Für uns gilt es zu verstehen, dass der **Klassenkampf** auch **dauerhaft in uns, unserer Persönlichkeit und unserem Bewusstsein stattfindet**.

Doch die Entwicklung von uns und unseren Genoss:innen wird nicht individuell möglich sein, sondern muss stets im Kollektiv organisiert, angeleitet und kontrolliert werden. Nur so können alle Genoss:innen mit ihren besonderen individuellen Persönlichkeits- und Charakterzügen eine geplante Entwicklung angehen, in der wir und sie ihre Talente und Fähigkeiten voll entfalten können.

Auch wir müssen noch mehr verinnerlichen und zum Leitfaden unserer Praxis machen, das man lernen muss *„die Menschen zu schätzen, die Kader zu schätzen, jede Arbeitskraft zu schätzen, die fähig ist, unserer gemeinsamen Sache Nutzen zu bringen. Man muss endlich begreifen, dass von allen wertvollen Kapitalien, die es in der Welt gibt, das wertvollste und unterschiedenste Kapital die Menschen, die Kader sind.“*¹⁶ Das heißt jedoch nicht unsere Genoss:innen in Watte einzupacken oder ihnen

nach dem Mund zu reden, sondern ihnen alle notwendigen Hilfestellungen zu geben, damit sie sich zu revolutionären Kader:innen entwickeln können.

Für das Feld der kommunistischen Moral heißt das vor allem, dass wir lernen und verinnerlichen müssen, wie wir uns gegen Denkweisen und Stimmungen stemmen können, die Hoffnungslosigkeit, Unentschlossenheit und Misstrauen in der Organisation und den eigenen Genoss:innen verbreiten. Dasselbe gilt für mangelndes Selbstvertrauen und das Zweifeln an der eigenen Person und dem eigenen Lebensweg, denn aus diesem fehlenden Selbstvertrauen wird schnell grundsätzliches Misstrauen gegenüber dem revolutionären Kampf.

Die Quelle dafür, dem eigenen revolutionären Lebensweg den notwendigen Wert beizumessen, den er in der kapitalistischen Gesellschaft niemals bekommen wird, kann nur die kommunistische Moral, der Glaube an die Revolution und den Sieg des revolutionären Kampfes und seine Legitimität sein.

Wir müssen es real schaffen, die Sache der Arbeiter:innenklasse zu unserer eigenen zu machen, damit wir den langen und steinigen Weg von hieraus bis zur Revolution gemeinsam mit unseren Genoss:innen voll revolutionärem Optimismus erfolgreich gehen können!

16 Stalin, Rede vor den Absolventen der Akademien der Roten Armee, 4. Mai 1935, in: Fragen des Leninismus, S. 595



Im Kampf um Stalingrad benötigten die Rotarmist:innen kommunistische Moral



DIE DIALEKTISCHE ENTWICKLUNG VON KOMMUNISTISCHEN KADER:INNEN

Auf den folgenden Seiten wollen wir einige konkreten Fragen und Probleme bei der revolutionären Persönlichkeitsentwicklung, der konkreten Entwicklung von uns Kommunist:innen zu Kader:innen der Revolution aufwerfen und die grundlegenden Aspekte der Dialektik als Lehre von der Entwicklung auf die Frage der Kader:innenentwicklung anwenden.

Die Frage der erfolgreichen Kader:innenentwicklung ist für jede kommunistische Organisati-

on von überragender Bedeutung, die ernsthaft das Ziel verfolgt, den Sozialismus im revolutionären Klassenkrieg zu erkämpfen. Schafft sie es nicht, revolutionäre Kader:innen in ausreichender Qualität und Quantität unter den jeweils bestehenden Bedingungen des Klassenkampfes zu entwickeln, dann wird das Ziel einer erfolgreichen sozialistischen Revolution in unerreichbarer Ferne bleiben.

Für uns hier und heute in Deutschland stellt sich diese Frage nochmal in besonderem Maße.

In Deutschland gab es bis heute noch nie eine Kommunistische Partei, die vollkommen mit den Strukturen und Arbeitsweisen der alten Sozialdemokratie gebrochen hat und grundlegend nach den Prinzipien der bolschewistischen Partei neuen Typs aufgebaut war. Mehr zu unserem Verständnis der Kommunistischen Partei findet ihr in dem grundlegenden Text „Kommunistische Partei im 21. Jahrhundert – ein Gespenst kehrt zurück“.¹

¹ <https://komaufbau.org/organisation/kommunistische-partei-im-21-jahrhundert>

Auch heute lassen sich bei vielen Kommunist:innen in Deutschland große Lücken beim bewussten Herangehen an diese Frage beobachten. Dabei bleibt der Aufbau einer revolutionären kommunistischen Partei ohne Fortschritte in dieser Hinsicht schlicht eine Utopie.

Warum ist die Frage der Kader:innen für den Aufbau der kommunistischen Partei so wichtig? Hierbei geht es um nicht mehr und nicht weniger als das Rückgrat für den Aufbau der revolutionären Organisation. Also um eine Gruppe von Menschen, die auf ein einheitliches Ziel gerichtet in Aktion tritt und für dieses Ziel sowohl die verschiedensten Fähigkeiten in unterschiedlichen Personen herausbilden als auch durch gemeinsame Werte, Erfahrungen, Arbeitsweisen und Grundsätze auf engste verbunden sein muss, so dass keine Repression, kein Rückschlag oder Verlust sie auseinander oder von ihrem Ziel abbringen kann.

Menschen, die eine solche Organisation ausmachen, können nur kommunistische Kader:innen sein. Kader:innen, die ein enges Verbundenheitsgefühl mit dem organisierten Kollektiv verspüren und die politische Arbeit als weit mehr als ein bloßes Hobby, sondern als ihre Berufung, als ihr dringendstes Verlangen betrachten, dem sie alles andere in ihrem Leben unterordnen.

Diese Kader:innen fallen jedoch nicht vom Himmel und entstehen auch nicht einfach durch die gemachten Kampferfahrungen im Klassenkampf. Vielmehr müssen sie durch gezielte und bewusste Anstrengungen allseitig entwickelt und durch das kollektive Wissen und die Erfahrungen der Organisation geschult werden.

DIE KADER:INNEN-ENTWICKLUNG ALS KAMPF UND EINHEIT DER GEGENSÄTZE

Wie bei jedem Prozess ist es auch bei der Persönlichkeitsentwicklung kommunistischer Kader:innen möglich, diese dialektisch zu analysieren und entsprechend in ihren Entwicklungsprozess bewusst einzugreifen und diesen in die notwendige Richtung zu lenken. Das bedeutet für uns konkret, wir müssen die diese Entwicklung bestimmenden Widersprüche erkennen und analysieren, um davon ausgehend diesen Prozess bewusst zu steuern. Dabei wird es immer wieder darum gehen, den erreichten Status Quo aufzubrechen und auf eine neue, höhere Ebene zu heben.

Was sind also die grundlegenden Widersprüche der revolutionären Kader:innenentwicklung, die wir analysieren, verstehen und zur Revolutionierung unserer Persönlichkeit organisiert angehen müssen?

Wir wollen uns zunächst grundlegend den Widerspruch zwischen der revolutionären Persönlichkeit und den objektiven Anforderungen der Revolution ansehen. Im Anschluss gehen wir darauf ein, wie eine vorwärtstreibende Handhabung des Widerspruchs zwischen eigenen Ansprüchen und der Wirklichkeit aussehen kann. Aufbauend darauf werden wir uns das Umschlagen von Quantität in Qualität und die Rolle von qualitativen Sprüngen in der Kader:innenentwicklung anschauen. Zum Schluß dieses Kapitels werden wir uns mit „natürlichen“ und „künstlichen“ Brüchen in der Biografie von Kommunist:innen und dem Verhältnis von Individuum und Kollektiv bei der Frage der Anleitung und Organisation von qualitativen Sprüngen beschäftigen.

Der Widerspruch zwischen revolutionärer Persönlichkeit und den Anforderungen der Revolution

Als Kommunist:innen untersuchen wir die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im revolutionären Kampf hauptsächlich als Bedingungen für den Klassenkampf und die Revolution. Diese Bedingungen lassen sich selbst wieder in objektive und subjektive Faktoren einteilen.

Zu den objektiven Faktoren für die Durchführbarkeit der Revolution zählen dabei die inneren Widersprüche der kapitalistischen Ökonomie, die Widersprüche zwischen den imperialistischen Mächten und ihre gesetzmäßigen Explosionen in Kriegen, die Widersprüche zwischen den imperialistischen Mächten und den Neokolonien, ebenso wie die ökonomischen, politischen, ideologischen und militärischen Angriffe des Klassenfeindes auf die Arbeiter:innenklasse und ihre organisierte Vorhut. Zu den subjektiven Faktoren zählen wir den Entwicklungsstand der kommunistischen Partei und der Arbeiter:innenbewegung, einschließlich der „natürlichen“ Schwankungen in der Ausdehnung dieser Bewegung.

Wenn wir feststellen, dass die Imperialisten unmittelbar zur Vorbereitung eines neuen Weltkriegs übergehen, dass eine scharfe kapitalistische Wirtschaftskrise Millionen Arbeiter:innen die Existenzgrundlage raubt, eine massenhafte Protestbewegung gegen die scheinbar unkontrollierbaren Teuerungen ausbricht oder die leitende Genoss:in eines Arbeitsbereichs erkrankt, massiv zurück fällt, festgenommen wird oder aus anderen Gründen ersetzt werden muss: All diese Beispiele haben gemeinsam, dass sie

die Revolutionär:innen vor große Herausforderungen stellen, aber auch revolutionäre Chancen erhalten, auf die sie auf die eine oder andere Weise reagieren müssen.

Gelingt es den Kommunist:innen, sich der Entwicklung in den sie umgebenden gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen, sich selbst zu revolutionieren und die in diesen Entwicklungen verborgenen **Möglichkeiten und Chancen zu nutzen** und damit zur Wirklichkeit werden zu lassen, dann entwickeln sie sich auf revolutionäre Art und Weise weiter. Schaffen sie das nicht, so bleiben sie stehen, stagnieren und fallen dadurch letztendlich zurück. Das Gesagte bezieht sich an dieser Stelle sowohl auf die Entwicklung einzelner Genoss:innen als auch auf die Entwicklung einer ganzen Organisation, also eines revolutionären Kollektivs. Die Entwicklung des einen bedingt dabei die des anderen, so dass die Eigenständigkeit beider Seiten nur relativ ist.

Daher müssen sich einzelne Kommunist:innen im Zweifelsfall zwar nicht von der Begrenztheit des sie umgebenden Kollektivs ausbremsen lassen, doch wird es eine starke Anstrengung brauchen, um hier gegen den Strom zu schwimmen. Ebenso wenig sollte der (aktive oder passive) Widerstand einer Gruppe von Genoss:innen die revolutionäre Organisation in ihrer Gesamtheit daran hindern, die eigene Entwicklung voranzutreiben. Aber die Entwicklung beider Seiten kann nur bis zu einem gewissen Grad auseinander fallen. Irgendwann wird notwendigerweise der Entwicklung der revolutionären Individuen eine Grenze gesetzt, wenn es ihnen nicht gelingt, das ganze Kollektiv mit zu entwickeln und andersherum. Hier muss der entstehende Widerspruch zwischen der Entwicklung der ein-

zelnen revolutionären Persönlichkeit, der Entwicklung des revolutionären Kollektivs und den sich entwickelnden Möglichkeiten auf revolutionäre Weise gelöst werden, bevor sie vergehen oder, weil sie nicht genutzt werden, zu einem Hemmschuh in der Entwicklung von Individuum und Kollektiv werden. Wir werden später erneut auf diesen Aspekt zurückkommen. Der Fokus dieses Artikels soll jedoch auf der Dialektik der Entwicklung revolutionärer Individuen und nicht der Entwicklung revolutionärer Organisationen liegen.

Der Widerspruch zwischen revolutionärer Persönlichkeit und den in jeder Situation konkret bestehenden Anforderungen der Revolution bildet gewissermaßen den Rahmen, in dem sich die Entwicklung aller Kommunist:innen vollzieht.

Schauen wir uns dazu ein konkretes Beispiel an: Geht die Bourgeoisie etwa zur Sicherung ihrer Herrschaft von bürgerlich-demokratischen Herrschaftsformen zu faschistischen Herrschaftsmethoden über, ändern sich die Kampfbedingungen sehr rapide. Die historische Erfahrung aus verschiedenen Ländern zeigt, dass in einer solchen Situation viele Genoss:innen zunächst zurückfallen und zum Teil ganz aus dem revolutionären Kampf ausscheiden, weil es ihnen nicht gelingt, sich den neuen Kampfbedingungen anzupassen. Diejenigen jedoch, die den Kampf weiterführen, können dies nur tun, weil sie auf die sprunghaft veränderten Kampfbedingungen mit einem Sprung in ihrer Persönlichkeitsentwicklung antworten.

Dies bedeutet jedoch weder, dass in Zeiten, in denen sich die Anforderungen der Revolution nicht sprunghaft verschieben, auch die Entwicklung der

Kommunist:innen nur allmählich vor sich gehen kann, noch andersherum, dass eine Verschärfung dieses Widerspruchs automatisch zu einer schnelleren Entwicklung der Kader:innen führt. Daher müssen wir konkret die **Vorteile und Fallen für die Kader:innenentwicklung** in der jeweiligen Klassenkampfsituation verstehen und mit ihnen umgehen lernen.

So ist in Zeiten niedriger Klassenkämpfe mehr Zeit und Ruhe für eine gründliche und systematische Kader:innenausbildung. Gleichzeitig ist es oftmals noch vermeintlich bequem, Revolutionär:in zu sein, ohne sich endgültig von einem bürgerlichen Leben verabschieden zu müssen. Zeiten, in denen die Wellen des Klassenkampfes höher schlagen, sind Zeiten, die der Kader:innentwicklung auf der einen Seite zusätzliche Möglichkeiten bieten und auf der anderen Seite höhere Anforderungen an jedes revolutionäre Individuum stellen.

Doch zahlreiche Beispiele aus der kommunistischen Geschichte zeigen, wie die Kader:innen kommunistischer Parteien sehr unterschiedlich reagiert haben. Nicht immer gibt es genug revolutionäre Erfahrung und entwickeltes Klassenbewusstsein in den Organisationen, um in den sich sprunghaft entwickelnden Situationen ein Anziehungspunkt für die Arbeiter:innenklasse zu sein und einen Boden zur revolutionären Kader:innenentwicklung zu bieten. Ein positives Beispiel hierfür sind die zehntausenden Arbeiter:innen, die in die Partei der Bolschewiki strömten, als die Revolution durch die Konterrevolution erstickt zu werden drohte. Ein anderes ist jeder Moment, in dem führende Genoss:innen aus dem Kampf ausgeschieden sind,

aber die von ihnen hinterlassene Lücke schnell durch andere gefüllt wurde, die sie sogar überflügelten.

Die Frage der Kader:innenentwicklung bzw. die Aufgabe der eigenen Entwicklung aufzuschieben und dies mit dem Pseudoargument zu begründen, dass echte Kader:innen erst unter weiter zugespitzten Bedingungen entstehen könnten, ist ebenso absurd, wie zu behaupten, die revolutionäre Arbeit „lohne“ sich erst, wenn die Arbeiter:innenklasse größere Not leide. In der Frage der Kader:innenentwicklung gibt es keinen richtigen Moment, auf den man warten muss. Der richtige Moment ist immer die aktuelle Situation. Für die revolutionäre Persönlichkeitsentwicklung gilt es, keine Zeit zu verlieren und keinen Zustand des Stillstands und damit der Rückentwicklung zu rechtfertigen. Sie muss von jedem revolutionären Individuum und jeder kommunistischen Organisation jetzt organisiert angegangen werden, um damit den Anforderungen der Revolution näher zu kommen!

Die vorwärtstreibende Handhabung des Widerspruchs zwischen Anspruch und Wirklichkeit

„Es gibt einen großen Widerspruch zwischen deinem Anspruch und der Wirklichkeit!“ Aus der revolutionären Arbeit kennen wir solche Aussagen gut und fast nie sind sie positiv gemeint. Beschrieben wird damit meistens, dass Genosse A seine revolutionäre Arbeit schleifen lässt oder Genossin B sich nicht entsprechend ihrer organisatorischen Rolle verhält.

Auch die entsprechenden Genoss:innen selbst empfinden diesen Zustand oft als quälend. „Ich fühle mich so zerrissen!“, „Nie schaffe ich, was ich mir vornehme.“ oder „Es gelingt mir einfach nicht, meine Schwächen zu überwinden.“ Solche und ähnliche Formulierungen können alle als Ausdruck des Widerspruchs zwischen Anspruch und Wirklichkeit betrachtet werden.

Aber warum empfinden wir diesen Widerspruch als so unange-

nehm? Ist nicht ganz genau dieser Widerspruch eine der wichtigsten Triebfedern unserer Entwicklung? Lehrt nicht gerade die marxistische Dialektik, dass sich nur im Kampf von Gegensätzen Entwicklung vollzieht?

Wie kann denn der Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit überwunden werden? Indem wir unsere Ansprüche auf das Niveau unserer unbefriedigenden Realität senken? Das kann sicher keine Lösung sein, denn es wäre die Kapitulation vor den notwendigen eigenen Entwicklungsschritten. Oder indem wir uns mit aller Gewalt dazu zwingen, täglich eine Stunde früher aufzustehen, um zu lesen, uns zu bilden und unsere Aufgaben zu erfüllen? Und dann? Bleiben wir dann auf diesem Stand stehen? Oder erhöhen sich dann nicht unsere Ansprüche und es kommt erneut zu dem oben genannten Widerspruch?

Schon diese Fragen zu stellen, macht klar: Wir wollen und können den Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit gar nicht dauerhaft überwinden,



1933 stürmten Faschisten die Gewerkschaftshäuser in Deutschland.

Die Verschärfungen des Klassenkampfes forderte notwendige Schritte in der Entwicklungen der Kader:innen.

wenn wir uns immer weiter entwickeln wollen. Wir müssen ihn vielmehr konkret dazu nutzen, um unsere Entwicklung aktiv voranzutreiben. Nachdem wir gesetzte Ziele in unserer Entwicklung erreicht haben, müssen wir uns immer höhere Ansprüche setzen, als das, was schon erreicht ist. Anders kann es keine Entwicklung unserer revolutionären Persönlichkeit geben.

Nicht nur das. Wir müssen es noch schärfer formulieren. Da sich die materiellen Bedingungen um uns herum, die revolutionären Anforderungen, die die Revolution an uns stellt, stetig verändern, müssen wir uns auch stetig verändern, um ihnen gerecht zu werden. Es ist daher nicht nur „wünschenswert“ für die Persönlichkeitsentwicklung von Revolutionär:innen, dass sie sich immer höhere Ansprüche stellen, sondern eine unverzichtbare Notwendigkeit. In der Persönlichkeitsentwicklung gibt es nämlich dialektisch betrachtet **keine Möglichkeit des Stillstands**, sich nicht mehr zu entwickeln ist gleichbedeutend damit, zurückzufallen.

Sollten einzelne Genoss:innen ihre Ansprüche nicht immer wieder selbst von neuem erhöhen, so ist es die Aufgabe des sie umgebenden revolutionären Kollektivs, ihre Ansprüche über das Niveau der schon erreichten Wirklichkeit zu heben.

Ob dieser dauerhafte Widerspruch dann als quälend beziehungsweise als ständige Quelle von Unzufriedenheit empfunden wird oder als natürliche und produktive Art, in der sich die eigene Entwicklung vollzieht, hängt sicherlich von verschiedenen Faktoren ab. Einer der wichtigsten ist dabei, ob sich Anspruch und Wirklichkeit insgesamt auf ein höheres Niveau entwickeln, auch wenn sie permanent auseinander

fallen. Es ist nicht etwa die Illusion in eine vollkommene und dauerhafte Übereinstimmung von Anspruch und Wirklichkeit, die uns zufrieden und ausgeglichen machen kann, sondern die permanente Bewegung hin zu immer noch höheren Ansprüchen an uns selber.

Da wir aus dem dialektischen Materialismus wissen, dass die Bewegung die natürliche Daseinsform aller Materie ist, empfinden auch wir Kommunist:innen die – zumindest gefühlte – Nicht-Entwicklung als beunruhigend und unbefriedigend. Dies gilt sowohl auf uns als Individuum bezogen, als auch auf die organisatorischen Entwicklungen und Prozesse.

Heißt das also, solange wir uns stets möglichst hohe Ansprüche stellen, geht unsere Entwicklung auch besonders schnell voran? Leider ist es nicht so einfach. Denn sich in der eigenen Entwicklung **utopische Ansprüche** zu stellen, sich in das eigene Idealbild verwandeln zu wollen, zu sagen, „Ich will sein wie Clara Zetkin, wie Karl Marx, wie Lenin“, bringt uns zunächst auch nicht weiter als uns überhaupt keine Ansprüche zu stellen.

Man kann sogar sagen, dass eigentlich beides ganz unterschiedliche Formen sind, sich letztlich der Entwicklung zu verweigern. Und zwar weil der Schlüssel zur eigenen Entwicklung darin besteht, in den Spiegel zu blicken und sich selbst trotz aller Mängel anzunehmen, aber trotz dieser Mängel mit voller Motivation daran zu arbeiten, alles was man zu bieten hat, in den revolutionären Kampf zu werfen und mit diesem Ziel die eigenen Schwächen zu überwinden und sich so stets neu zu übertreffen.

Dabei können wir uns natürlich ein Beispiel an den Kommunist:innen, die vor uns

diesen Weg gegangen sind, und ihrer Entwicklung nehmen, aber eben nur insofern wir damit konsequent unsere eigenen Grenzen einreißen.

Das Umschlagen von Quantität in Qualität und der qualitative Sprung

Wir wissen, dass ein weiterer Grundsatz der dialektischen Entwicklungsgesetze darin besteht, dass sich Entwicklungen im Umschlagen von Quantität in Qualität vollziehen. Daraus folgt zugleich, dass sich Entwicklungen grundsätzlich nicht gleichmäßig vollziehen, sondern unregelmäßig, in einem stetigen Wechsel von langsameren oder kleinschrittigeren Entwicklungsphasen und schnellen und großen Sprüngen.

Im Bereich der Kader:innenentwicklung können die ruhigeren Entwicklungsphasen dabei als Phasen quantitativer Anhäufung verstanden werden, die schließlich zu qualitativen Entwicklungen, zu Sprüngen führen, bevor erneut eine Phase quantitativer Anhäufung beginnt. Wesentlich ist hierbei, dass beide Formen der Entwicklung, die sprunghafte und allmähliche – man kann auch sagen die evolutionäre und die revolutionäre – einander gegenseitig voraussetzen. Kein:e Kader:in kann sich jemals nur in Sprüngen entwickeln, jede sprunghafte Entwicklung wird durch allmähliche Entwicklungen, durch das Erlernen und Festigen neuer Fähigkeiten vorbereitet. Andersherum gibt es keine dauerhafte allmähliche Entwicklung ohne Sprünge. Die quantitative Ansammlung von Potentialen in einer revolutionären Persönlichkeit drängt danach, in einem Sprung realisiert zu werden. Geschieht das nicht, drohen Stagnation und letztlich Rückentwicklungen bis hin zu tiefgreifenden Krisen.

Das sind wesentliche Gründe, warum Sprünge in der Kader:innenentwicklung von den entsprechenden Kader:innen selbst, aber vor allem auch von der Organisation bewusst organisiert werden müssen.

Was droht, wenn das nicht richtig geschieht, können wir anhand der Lebensgeschichte vieler junger Revolutionär:innen aus dem deutschen Zirkelwesen beobachten. Sie beginnen voller Euphorie und machen sich an die Arbeit, glauben einige Jahre, die Welt aus den Angeln heben zu können, stoßen schließlich aber an die natürlichen Grenzen ihrer Organisationsform. Aus der permanenten Beschäftigung mit der eigenen Stadt und Kleingruppe wird eine echte Froschperspektive; aus dem jahrelangen Arbeiten in ein und demselben Arbeitsbereich entsteht eine ausgeprägte Einseitigkeit im politischen Analysieren, Denken und Bewerten; die Routine in gemeisterten Aufgaben schlägt darin um, die Arbeit nur noch rein gewohnheitsmäßig und ohne echte Begeisterung zu machen, es schleichen sich immer mehr Fehler und eine bürokratische Arbeitsweise ein.

Ist eine Revolutionär:in in ihrer Entwicklung zulange auf ein bestimmtes Niveau beschränkt, schlagen die angesammelten Potentiale irgendwann in ihr Gegenteil um. Die Frucht muss geerntet werden, solange sie reif ist, wenn sie nicht faulen soll. Genau das gilt im übertragenen Sinn auch für den erreichten Entwicklungsstand von Kommunist:innen. Werden die angesammelten Potentiale nicht zusammengefasst und mit ihnen ein qualitativer Sprung in der Kader:innenentwicklung organisiert, dann vergehen sie. Sie lassen sich dann nicht auf Dauer halten oder gar konservieren.

Wie aber können solche Sprünge konkret organisiert werden?

Wir haben schon darüber geschrieben, dass ruckartige Veränderungen der uns umgebenden gesellschaftlichen Bedingungen auch uns eine Chance geben können, uns „gründlich durchzurütteln“, uns quasi zu einem qualitativen Sprung zwingen können.

Aber auch die kommunistische Organisation selbst kann den Ausgangspunkt für solche Sprünge darstellen. Das wichtigste Mittel hierfür besteht darin, Genoss:innen, die eine bestimmte Entwicklung durchgemacht haben, mit neuen Aufgaben in neuen Regionen oder anderen Arbeitsfeldern vor neue Herausforderungen zu stellen, sie aus ihren gewohnten Aufgaben herauszureißen und in das nächste, größere Becken mit kaltem Wasser zu werfen.

„Natürliche“ und „künstliche“ Brüche in der Biografie

Es ist ein Ausdruck des begrenzten Entwicklungsstandes der kommunistischen Bewegung, dass derartige Veränderungen, insbesondere wenn sie mit einer Veränderung des Wohnorts verbunden sind, häufig nur mit bestimmten Brüchen, die im Sinne einer bürgerlichen Biografie „natürlich“ sind, einhergehen: Genossin X zieht zur Ausbildung nach München, Genosse Y stellt sich einer größeren Herausforderung, nachdem seine Liebesbeziehung zu Ende gegangen ist und zieht daher um und so weiter und so fort.

An dieser Stelle sollte deswegen deutlich betont werden: Das Absolvieren einer regulären Berufsausbildung oder eines Studiums kann für uns Kommunist:innen beim **Aufstellen von Entwicklungsplänen** für einzelne Genoss:innen keine grundsätzliche Bedeutung haben. Eine abge-

schlossene Berufsausbildung stellt keine notwendige Voraussetzung dafür dar, sich voll und ganz dem revolutionären Kampf zu widmen, ganz im Gegenteil! Ausbildung und Studium dienen gerade dazu, Jugendliche und junge Erwachsene über zahlreiche Mechanismen mit dem bürgerlichen System zu verbinden, sie gedanklich zu begrenzen und sie in eine bürgerliche Biografie zu pressen.

Geht es Genoss:innen in Diskussionen über ihren Lebensweg sogar darum, wie sie ihre Berufskarriere in einem bürgerlichen Sinne vorantreiben, sollte spätestens dies als deutliches Warnsignal gesehen werden, dass Genoss:innen im Begriff sind, sich in ihrer Entwicklung selbst stark einzugrenzen. Ähnliches kann für Liebesbeziehungen oder die Bindung an einen bestimmten Wohnort, bestimmte vorherrschende Lebensumstände, das Festhalten an einem Arbeitsbereich etc. gelten.

Gerade bei Genoss:innen, die einen großen revolutionären Willen und ein großes revolutionäres Potential besitzen, vielleicht sogar das Leben als Berufsrevolutionär:in zu ihrem Ziel erklären, muss bei der Kader:innenentwicklung besonders auf diese Punkte geachtet werden. Es gilt, diese **Bindungen an das System** immer wieder **gedanklich und materiell aufzubrechen**.

Geschieht das nicht, so werden eine „klassische“ Berufslaufbahn, Liebesbeziehung, Wohnort und vieles mehr gedanklich schnell zu festen Grenzen des eigenen Lebensweges, die nicht mehr in Frage gestellt werden, bis sie schließlich fast karikaturhaft in Form von Familie, Kindern, Krediten und Eigenheim materielle Realität werden.

Derartige Grenzen bewusst aufzubrechen, ganz unabhängig

davon, ob das in einer gegebenen Situation gerade „natürlich“ ist, kann für die Entwicklung der Genoss:innen eine große Unterstützung sein, ihre Prioritäten im Leben neu zu ordnen und eben die Grenzen dessen, was sie sich selbst zutrauen und was sie erreichen wollen, weiter zu verschieben. Dabei gilt es, diese Genoss:innen zunächst wachzurütteln und ihnen ihre vielleicht selbst kaum oder nur schemenhaft erkennbaren Begrenzungen aufzuzeigen, um sie dann in einem kürzeren oder längeren Prozess gemeinsam einzureißen.

Denken wir an eine Frauenkaderin wie Olga Benario-Prestes, die bereits mit 18 Jahren gegen den Willen ihres sozialdemokratischen Vaters aus München nach Berlin zog und nur zwei Jahre später nach einer bewaffneten Befreiungsaktion für einen Genossen in die Sowjetunion ging, um sich als Kaderin der Kommunistischen Internationale auszubilden, dann wird deutlich, wie relativ die Bedeutung von Alter und Erfahrung ist, solange Genoss:innen sich ehrlich, und ohne immer ein Hintertürchen offen halten zu wollen, für ein revolutionäres Leben entscheiden.

Ein weiteres sehr beeindruckendes Beispiel für den Wert solcher Entscheidungen, mit dem alten Leben zu brechen, bietet das Leben der Genossin Yasemin Çiftçi. Als sie in ihrer Entwicklung als Revolutionärin in eine Krise geriet und sich nach ihrer eigenen Einschätzung ihre Verbindung mit dem revolutionären Kampf abschwächte, zog sie sich in eine Liebesbeziehung zurück. Die MLKP, ihre Partei, unterbreitete ihr jedoch in dieser Situation den Vorschlag, ihr Leben im legalen Arbeitsbereich gegen ein Leben im Untergrund zu tauschen. Sie nahm diesen Vorschlag an und

beschreibt selbst, wie schnell sich viele Probleme, die sie zuvor stark belastet hatten, förmlich in Luft auflösten.²

Diese Beispiele verdeutlichen sehr gut, wie viel Entwicklungspotential durch „künstliche“, **bewusst organisierte Brüche** in der eigenen Biografie herbeigeführt werden können. Dabei kann es uns nicht darum gehen, zu versuchen, die Lebenswege solcher Vorbilder zu kopieren oder ihnen eins zu eins nachzueifern, sondern darum, von ihnen zu lernen und alleine dadurch unsere gedanklichen Grenzen ein Stück weit einzureißen. Auch gelingt dies natürlich nur, wenn diese Brüche mit unserer Weiterentwicklung auf einem neuen, höheren Niveau einhergehen.

Das Verhältnis von Kollektiv zu Individuum bei der Frage der Anleitung von Sprüngen

So wichtig es ist – gerade in Deutschland – die Notwendigkeit einer kollektiven Herangehensweise zu betonen, führt eine einseitige Anwendung dieses Aspekts durch einzelne Genoss:innen oft genug zu einem enormen Hindernis für die Kader:innenentwicklung: Dem Phänomen, dass Lösungen für die eigene Entwicklung von anderen erwartet werden und man sich selbst nur als passive Person am Rande wahrnimmt.

In welchem Verhältnis steht also die Verantwortung des Kollektivs zur Verantwortung des Individuums für die eigene Kader:innenentwicklung? Wir haben bereits gesagt, dass alle Bemühungen zur Kader:innenentwicklung notwendigerweise an Grenzen stoßen werden und nicht den Erfordernissen der Revolution in Deutsch-

land gerecht werden können, wenn sie als eine rein individuelle Angelegenheit betrachtet werden.

Andersherum jedoch ist überhaupt keine Kader:innen-entwicklung möglich, wenn die dafür notwendige Bereitschaft, Initiative und Begeisterung bei den entsprechenden Genoss:innen fehlt. Deswegen ist es unbedingt notwendig zu betonen, dass die Entwicklungsbereitschaft, der Antrieb, der Mut und die Energie einer jeden Kader:in eine unverzichtbare Voraussetzung für ihre eigene Entwicklung darstellen.

Mag sein, dass die kommunistische Organisation es nicht versteht, kollektiv-individuelle Entwicklungspläne für uns zu erstellen, die unseren Entwicklungsbedürfnissen entsprechen. Aber was hindert uns daran, sie selbst zu erstellen und der Organisation vorzuschlagen? Mag sein, dass unsere Organisation es nicht versteht, unsere Talente und Potentiale richtig zu erkennen und zu entfalten. Können wir denn gar nichts tun, um sie selbst für die revolutionäre Arbeit nutzbar zu machen? Mag sein, dass das immer gleiche Niveau der Arbeit in unserem lokalen Zirkel zu einer Fessel für unsere Entwicklung geworden ist. Aber warum gelingt es uns nicht, Verantwortung zu übernehmen und unsere Organisation aus dem beschränkten Horizont des Zirkelwesens hinauszuführen?

Hieraus folgt, dass **unser eigener Wille, ein Ausgangspunkt für jede Veränderung** – ob sprunghaft oder allmählich – ist, er ist sogar ihre entscheidende Voraussetzung, ohne den es nicht nur keinen Sprung, sondern gar keine revolutionäre Persönlichkeitsentwicklung geben kann.

Häufig erlebt man, dass gerade junge Genoss:innen einen enormen revolutionären Willen zum Ausdruck bringen, in dem sie die

² Elf Leben für die Revolution, Broschüre der KGO, S. 8 ff.

weitere Lebensplanung scheinbar ganz in die Hände des Kollektivs legen und erklären „Ich habe keine eigenen Wünsche, ich tue, was die Organisation von mir verlangt.“ Ist das nicht das Ideal einer Berufsrevolutionär:in? Ja und nein. Es ist bewundernswert und erstrebenswert, wenn Genoss:innen das Gesagte ernst meinen und so ihren kommenden Lebensweg ganz nach den Bedürfnissen der Revolution gestalten wollen.

Oft genug treten solche revolutionären Willensbekundungen aber gepaart mit einem großen Mangel auf: Es fehlt jegliche realistische Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten, des eigenen Entwicklungsstands und es fehlen eigene Schlussfolgerungen daraus.

Das zum Ausdruck Gebrachte ist dann oftmals nicht viel mehr als ein romantisierter Traum, voll von Voluntarismus und ohne eine klare Vorstellung, wie das präzise benannte Ziel zu erreichen ist. Es ist eine sehr simple Wahrheit, dass jede Genoss:in sich selbst am besten kennt und somit potentiell auch die treffendste Analyse der eigenen Entwicklung sowie darauf folgende Vorschläge machen kann.

Daraus folgt, dass die konkrete, zielgerichtete und geplante Entwicklungsperspektive nur gemeinsam aus Individuum und Kollektiv entstehen kann. Nur so kann eine möglichst objektive, der Realität entsprechende Bestandsaufnahme der Fähigkeiten, Stärken und Potentiale, aber auch der noch bestehenden Grenzen, Fehler und Schwächen zustande kommen. Nur so können der eigene Liberalismus und organisatorische Fehler angegangen und eine konkrete, auf den realen Bedingungen fußende Entwicklungsperspektive geschaffen werden.



Olga Benario, führende kommunistische Kaderin

Sprünge konkret anleiten

Für die kommunistische Bewegung heute in Deutschland ist es ein wichtiger Vorteil, dass wir in der Erarbeitung theoretischer und praktischen Grundlagen der Kader:innenentwicklung nicht bei null beginnen müssen. Dies gilt auch, wenn weiterhin die Aufgabe vor uns steht, den Erfahrungsschatz der internationalen kommunistischen Bewegung in dieser Frage richtig auf die heute in diesem Land bestehenden Bedingungen anzuwenden.

Wir können uns auf die Erfahrungen der historischen KPD, der KPdSU und selbst auf einzelne Ansätze aus der Frühphase der DDR stützen. Auch die Erfahrungen und Konzepte aus kommunistischen Parteien anderer Länder können heute sehr wichtige Grundlagen für uns sein. Hier sollen besonders die Arbeiten der MLKP aus der Türkei und Kurdistan hervorgehoben werden, die uns auch bei verschiedenen Aspekten dieses Artikels inspiriert haben.

Bei der Analyse des Sprungs in der Entwicklung einer Revolutionär:in betont die MLKP hierbei, dass jeder Sprung mit einem Bruch einhergehen muss:

„Bruch und Sprung zusammengekommen bedeuten in ihrer Gesamtheit die Vertiefung des Revolutionärseins über den Aufbau einer höheren Militanz, die Zerstörung der Grenzen, die Senkung von Begrenztheit und die Erweiterung des Horizons. Im Leben eines:r revolutionären Militanten sollten so viele Sprünge wie auch Brüche organisiert werden.“³

Der Bruch bezeichnet dabei das bewusste Ablegen aller Denkstrukturen, Gewohnheiten und Gefühle, die sich aus der bisherigen Situation der Revolutionär:in ergeben haben:

„Brüche müssen ihre Entsprechung in der Zerstörung von Gewohnheiten finden, welche in der gegebenen Situation wurzeln. Ebenso in der kritischen, revolutionären Überwindung der Denkweise und Herangehensweisen, sowie in der Hinterfragung der Struktur der Emotionen und der Arbeitsweise, welche mit dem gegebenen Zustand verbunden sind.“⁴

Wichtig ist hier unseres Erachtens nach vor allem, dass der **organisierte Sprung in der Kader:innenentwicklung** nicht

³ Roter Morgen, Internationales Theoretisches Organ der MLKP, Ausgabe 18, S. 41

⁴ Ebenda

einfach durch einen veränderten Arbeitsbereich, veränderte Lebensbedingungen oder Ähnliches hervorgerufen wird, sondern die notwendige Ergänzung des Springens in eine neue Situation, der Bruch bzw. das Ablegen alter Gewohnheiten, Denkweisen, Gefühle usw. usf. ist.

Aus Sicht der Kader:innenentwicklung geht ein solcher kollektiv organisierter Sprung also nicht mit einer Erfolgsgarantie einher. Gerade der notwendige Bruch mit alten Gewohnheiten, Gefühlen und sozialen Zusammenhängen, kann auch zu krisenhaften negativen Entwicklungen führen. Die Erfahrung zeigt, dass dies insbesondere eintreten kann, wenn wir unsere Gefühle, unser Denken und unser Handeln nicht richtig auf die von uns selbst und der Organisation gesetzten Ziele richten.

Die Ursachen hierfür können vielfältig sein und reichen von zuvor verdeckten Schwächen und Problemen einer Genoss:in, die sich erst unter neuen Bedingungen voll offenbaren, bis hin zum Verhaftetsein in Erinnerungen an frühere, dann oft idealisierte Zeiten und Arbeitsweisen.

Wichtig ist hier, dass das Kollektiv und natürlich die entsprechende Genoss:in selbst ein besonderes Augenmerk auf die **Übergangsphase zwischen „Altem“ und „Neuem“** legen und den Veränderungsprozess besonders eng verfolgen und bewusst organisieren.

Gerade die Genoss:in, die sich im Entwicklungssprung befindet, ist hier gefordert, zuallererst zu sich selbst und auf dieser Grundlage zum Kollektiv ehrlich zu sein, statt stur und verbissen daran festzuhalten, die neue, ungewohnte Situation ohne Unterstützung und ohne genaue Kontrolle ihrer Arbeit bewältigen zu können.

ORGANISATORISCHE

MASSAHMEN ZUR ENTWICKLUNG DER KADER:INNEN

Um die kollektive Aufgabe der Kader:innenentwicklung anzugehen, muss jede Organisation ihren Bedingungen entsprechende Mechanismen entwickeln. Aus den bisherigen Ausführungen und unseren konkreten Erfahrungen im Kampf um die Entwicklung kommunistischer Kader:innen in Deutschland wollen wir an dieser Stelle einige Erfahrungen und Gedanken teilen, die sich auf die notwendigen organisatorischen Maßnahmen der Kader:innenentwicklung beziehen.

1. Regelmäßige Kritik und Selbstkritikrunden

Einer der grundlegendsten Methoden der Kader:innenentwicklung sind regelmäßige intensive Kritik- und Selbstkritikrunden in allen dauerhaft kollektiv arbeitenden Organen. Diese Treffen sollen in einem regelmäßigen, verbindlichen Rhythmus stattfinden.

Ihr Ziel ist es, eine kollektive Analyse der Entwicklung aller Genoss:innen vorzunehmen. Die Hauptarbeit ist hierbei von den Genoss:innen zu leisten, die analysiert werden. Ihre **ausführliche, ehrliche Selbsteinschätzung** bildet die Grundlage für die Ergänzungen, Kritiken und Beobachtungen des Kollektivs und der sich daraus ergebenden Entwicklungsziele für die kommende Periode.

Wichtig ist, diese Treffen von alltäglicher Kritik- und Selbstkritik in der Arbeit abzugrenzen, denn diese sollte nicht in einem gesonderten Rahmen bzw. in einem zeitlich weit entfernten Moment stattfinden, sondern zu einem natürlichen Teil unserer Arbeit und der genossenschaftlichen Beziehungen werden.

Bei den regelmäßigen, organisierten Kritik- und Selbstkritikrunden stehen jedoch andere Ziele als nur die Verbesserung der gemeinsamen politischen Arbeit im Vordergrund. Hier geht es darum, für sich selbst und die Organisation ein Bild von der Entwicklung all ihrer Genoss:innen zu erarbeiten, von ihren Stärken, Schwächen und ungenutzten Potentialen. Es geht auch darum, nach Möglichkeit gleich Entwicklungspläne aufzustellen, die diese Stärken und Schwächen gezielt fördern bzw. bekämpfen und sie dann – durch das Kollektiv kontrolliert – in die Tat umzusetzen.

Hierbei ist es wichtig, dass konkrete, kontrollierbare und umsetzbare Ziele festgelegt werden. „Ich will mich mehr bilden.“, „Ich will Sport machen.“, „Ich will lernen, Reden zu halten.“ sind hierbei typische Formulierungen, die optimal geeignet sind, dem Wesentlichen bei der Kader:innenentwicklung aus dem Weg zu gehen: Konkrete Schritte zu gehen..

2. Ein verbindliches Ausbildungsprogramm

Von der Entwicklung einer politischen Kampagne, über das richtige Verhalten auf Bündnistreffen, das theoretische Arbeiten bis hin zum Organisieren und Anleiten der eigenen politischen Arbeit und Entwicklung gibt es eine Vielzahl von Fähigkeiten, die die Kader:innen einer Organisation erlernen müssen.

Nicht alle notwendigen Fähigkeiten und nicht alles notwendige Wissen kann dabei spontan – sozusagen im Selbstlauf – erlangt werden, wenn Genoss:innen nur lang genug Teil der politischen Arbeit einer Organisation sind. Manches muss gezielt entwickelt, viele Erfahrungen ausgewertet, verfeinert und systematisiert werden, um das allgemeine Niveau

der Arbeit insgesamt zu heben.

Sobald eine Organisation eine erste „Generation“ von neuen Genoss:innen in ihre Reihen aufnimmt, werden sich das Bedürfnis und die Notwendigkeit zeigen, diese auf das **Niveau der Organisation zu heben** und sie an den gemachten kollektiven Erfahrungen teilhaben zu lassen.

Charakteristisch ist, dass in lokalen Zirkeln dieser Prozess fast nur spontan verläuft. Es ist offensichtlich, dass einer bundesweit aktiven Struktur hier ganz andere Möglichkeiten und Ressourcen zur Verfügung stehen, um das eigene Ausbildungsprogramm zu systematisieren. Auch hier braucht es jedoch eine bewusste Anstrengung und Konzentration, um solch ein Ausbildungsprogramm, welches das notwendige Wissen und die notwendigen Fähigkeiten auf den Gebieten der Ideologie, der Politik und der organisatorischen Arbeit umfasst, zu schaffen.

Doch auch in einer solchen Organisation schleicht sich nur allzu schnell ein gewisses „bequemes“, pragmatisches Denken ein, das den Blick auf Entwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Genoss:innen verstellen kann. So gilt es, die eigenen Ausbildungsprogramme nicht nur dauerhaft zu aktualisieren und den Bedingungen und neu gemachten kollektiven Erfahrungen anzupassen, sondern auch sie dauerhaft anzubieten, um die neuen Genoss:innen, die immer wieder in die Organisation strömen, schnellstmöglich in ihrer Entwicklung zu fördern.

3. Bewusste Bemühungen um die Entwicklung anderer

Die zentrale Bedeutung der Kader:innenentwicklung für die Vorbereitung der Revolution in diesem Land wurde bereits zur Genüge betont. Hieraus ergibt

sich ganz logisch, dass auch bei jeder anleitenden Genoss:in hierauf ein besonderes Augenmerk liegen muss.

Dabei tut es nichts zur Sache, ob eine Genoss:in für einen bestimmten begrenzten Arbeitsbereich in der Massenarbeit zuständig ist oder für eine ganze Organisation. Die **dauerhafte Schaffung und Entwicklung von Kader:innen** ist eines der wichtigsten Erfolgskriterien kommunistischer Arbeit.

Natürlich ist hierfür das Zusammenkommen verschiedenster Elemente notwendig, von denen viele in diesem Artikel nur angerissen werden konnten. Besonders gefördert werden kann die Kader:innenentwicklung aber, wenn die in einem bestimmten Bereich anleitenden Genoss:innen bewusst Mühe darauf verwenden, zum Beispiel in dem sie sich vor jedem kollektiven Treffen und vor jeder Aktion Gedanken darüber machen, wie die einzelnen Genoss:innen vor eine Herausforderung gestellt werden können, die sie fördert und fordert, aber nicht überfordert.

Hierzu gehört ebenso die Anforderung, die Genoss:innen im eigenen Arbeitsbereich gut zu kennen, über ihre Fähigkeiten, Stärken und Schwächen, ihre Probleme und ihren Entwicklungsstand Bescheid zu wissen. Hilfreich ist es hierbei häufig, mit einer bestimmten Systematik auch Einzelgespräche mit den Genoss:innen über ihre Entwicklung zu führen. Diese Herangehensweise ist unter anderem ein gutes Mittel, um sich gegen einseitige Einschätzungen der Genoss:innen zu schützen, alle Potentiale sichtbar zu machen und das Selbstbild der Genoss:innen mit den Eindrücken der Organisation abzugleichen.

Zur kommunistischen Anleitungsarbeit gehört der hohe Anspruch, für jeden Menschen den

passenden Platz in unserer Bewegung zu finden und die Talente und Potentiale jedes Menschen maximal für die Revolution zu nutzen.

4. Globale Entwicklungspläne durch die Organisation

Der Rahmen, den eine Organisation für die Kader:innenentwicklung einzelner steckt, kann schnell sehr eng werden, insbesondere dann, wenn die Organisation noch wenig entwickelt und ausdifferenziert ist. Umgekehrt bedeutet das aber auch, dass Organisationen, die quantitativ und qualitativ weiter entwickelt sind, die in verschiedenen Regionen, Städten und Arbeitsbereichen tätig sind, erhebliche Potentiale für die gezielte Kader:innenentwicklung und das Organisieren von Entwicklungssprüngen haben, die ein regional und/oder politisch begrenzter Zirkel gar nicht entfalten kann. Es gilt, diese Potentiale ganz bewusst auszunutzen und immer wieder neu zu durchdenken.

Damit die Kader:innenentwicklung sich jedoch im Einklang mit den Entwicklungsbedürfnissen der Organisation vollzieht und nicht etwa zu einem Selbstzweck verkommt, ist hierfür die bewusste Anleitung durch die Organisationsführung notwendig. Nur mit dem Organisationsmodell des Demokratischen Zentralismus lassen sich die notwendigen Informationen über die vorhandenen Potentiale, aber auch über den in verschiedenen Bereichen der Arbeit bestehenden Bedarf zentralisieren und somit – natürlich im Austausch mit den betroffenen Genoss:innen selbst – eine **kurz- und langfristige Entwicklungsperspektive** dazu entwickeln: Welche Fähigkeiten welche Genoss:in entwickeln soll,

um perspektivisch in welchem Arbeitsbereich die Arbeit der Organisation voranzutreiben.

Die Entwicklungsperspektiven der einzelnen Genoss:innen müssen sich so in die **mittelfristigen Entwicklungspläne der gesamten Organisation** einfügen. Nur so kann die Kader:innenentwicklung ihr volles Potential entfalten und die Genoss:innen die Bedürfnisse der Revolution bestmöglich erfüllen.

DIE KADER:INNEN-ENTWICKLUNG ALS KOLLEKTIVE AUFGABE

Wir haben nun einige allgemein formulierte Gedanken über organisatorische Maßnahmen dargestellt, die zum Vorantreiben der Kader:innenentwicklung dienen können. Mit organisatorischen Maßnahmen jedoch allein wird es nicht getan sein.

Notwendig ist auch, gedankliche und emotionale Hindernisse einzureißen, die uns bei der Anleitung unserer eigenen Entwicklung oder der unserer Genoss:innen im Weg stehen. Das Ideal stellt hierbei ein möglichst weit entwickeltes kollektivistisches Verständnis der Kader:innenentwicklung dar, bei dem wir nicht von den Sorgen, den Zweifeln, der Euphorie über unserer eigenen persönlichen Entwicklung dominiert werden, sondern ebenso große Freude aus den Erfolgen unserer Genoss:innen ziehen wie aus unseren eigenen.

Im Artikel „Marxismus und Psychologie“⁵ haben wir herausgearbeitet:

„Seien es ‚Stars und Sternchen‘ oder Freund:innen und Genoss:innen, die meisten Menschen definieren sich in erster Linie über andere Menschen. Mit dem Ergebnis, dass man sich entweder über diese stellt oder sich als minderwertig fühlt.“

Diese Tatsache begegnet uns auch in der Kader:innenentwicklung immer wieder. Der bürgerliche Individualismus bricht sich hierbei nicht immer und vielleicht auch nicht hauptsächlich in Form von unverhüllter Selbstdarstellung und Konkurrenzdenken Bahn – zumindest wenn die genossenschaftlichen Beziehungen ein gewisses Niveau erreicht haben. Nicht selten tritt er aber in umgestülpter Form als Selbstabwertung wieder zu Tage. Auch hier definieren sich Genoss:innen vor allem über den Vergleich zu anderen. Dieses Aufkommen von neidvollen und eifersüchtigen Gefühlen über das Entwicklungsniveau anderer, steht dabei der größtmöglichen Weiterentwicklung aller Genoss:innen im Weg.

Entwickeln sich unsere Genoss:innen in bestimmten Bereichen besonders schnell, so darf das bei uns nicht etwa Selbstzweifel auslösen, weil wir uns mit ihnen vergleichen und in diesem Vergleich nicht gut wegkommen. Vielmehr müssen wir ein solches Verhältnis zum Kollektiv und unseren Genoss:innen entwickeln,

dass wir ihre Entwicklung auch als unsere eigene Entwicklung und unseren eigenen Erfolg betrachten. Dies schließt natürlich nicht aus, dass wir die Schritte anderer als Vorbild für unsere eigene Entwicklung nehmen.

Erst in dem Maße, in dem ein solches Verhältnis zur Kader:innenentwicklung in unseren Gedanken und Gefühlen etabliert ist, werden wir vorbehaltlos alle Möglichkeiten, die wir haben – seien es genossenschaftliche Kritiken, Vorschläge für neue Verantwortungen oder Zeit, die wir gemeinsam mit unseren Genoss:innen verbringen – aufwenden, um unsere Genoss:innen auf schnellstmöglichem Wege zu entwickeln. Erst dann werden auch wir ein Stück mehr die Anforderungen der Revolution an uns selbst erfüllen.

Die hier gemachten Ausführungen sollen auf der einen Seite klarstellen, dass die Kader:innenentwicklung ein dialektischer Prozess ist, den wir nicht von den allgemeinen Entwicklungsgesetzen und den Bedingungen des Klassenkampfes losgelöst betrachten dürfen. Auf der anderen Seite soll er die Verantwortlichkeit aller Genoss:innen für ihre eigene Persönlichkeitsentwicklung und die ihrer Genoss:innen, mit denen sie zusammenarbeiten, klarstellen. Nur wenn wir diese Zusammenhänge verstehen und verinnerlicht haben, können wir mit voller Energie die gezielte Kader:innenentwicklung in Angriff nehmen.

⁵ <https://komaufbau.org/marxismus-und-psychologie/>



*Sie hat einen bewussten Bruch in ihrer dialektischen Entwicklung als Revolutionärin vollzogen:
Ivana Hoffmann, die als kommunistische Kämpferin von Duisburg nach Rojava ging
um gegen den “IS” zu kämpfen*



DIE ARBEITSWEISE IN DER KOMMUNISTISCHEN MASSENARBEIT

Die Arbeit mit und in den Massen der Arbeiter:innenklasse ist zu Recht ein viel diskutiertes Thema in der revolutionären und kommunistischen Bewegung. Der Erfolg der Massenarbeit ist letztlich ein entscheidender Faktor für die Frage, ob der Parteaufbau und die Organisation der Revolution gelingt oder nicht.

Die grundlegende Ausrichtung und Aufgaben der kommunistischen Massenarbeit haben wir bereits in unserem Text „Kommunistische Massenarbeit“ ausführlich dargelegt.¹ In diesem Text sind wir vor allem auf das notwendige Zusammenspiel verschiedener Organisationsformen eingegangen sowie auf die verschiedenen Funktionen, die in der kommunistischen

Massenarbeit zu erfüllen sind. Im folgenden Text wollen wir an den dort herausgearbeiteten Grundlagen anschließen und vor allem einige Aspekte dazu herausarbeiten, wie einzelne Kommunist:innen konkret in der Massenarbeit handeln müssen. Allen Leser:innen, die den erwähnten ersten Text nicht kennen oder seine zentralen Aussagen nicht mehr gut in Erinnerung haben, legen wir ans Herz, diesen Text zu lesen und zu studieren, bevor sie anfangen, sich den vorliegenden Text vorzunehmen.

Als Ziel der Massenarbeit hatten wir damals festgehalten:

„Das Ziel jeder Arbeit mit den Arbeiter:innen muss es sein, sie zu aktivieren, zu politisieren und zu organisieren. Aktivieren werden wir die Massen, in dem wir ihre konkreten vordergründigen Probleme aufgreifen und ihnen kon-

krete Lösungen oder Alternativen anbieten. In einem zweiten Schritt werden wir die Arbeiter:innen politisieren müssen, ihnen die Zusammenhänge der verschiedenen Probleme, die sie jeden Tag erleben und in ihrem Umfeld und den Medien mitbekommen, erklären und ein Interesse und Verständnis für gesamtgesellschaftliche Prozesse schaffen. Zuletzt geht es uns darum, die Arbeiter:innen für den Kampf um ihre eigenen Interessen und zum Sturz der Kapitalismus dauerhaft zu organisieren und mit ihnen gemeinsam zu kämpfen.“

Daran anschließend soll sich der vorliegende Text insbesondere auf die Methoden der erfolgreichen Massenarbeit konzentrieren. Hierbei steht insbesondere die konkrete Frage „Wie arbeiten wir mit Menschen?“ im Vordergrund. Der Text soll dabei helfen, die eigene Massenarbeit zu hinterfra-

¹ Kommunistische Massenarbeit, <https://komaufbau.org/kommunistische-massenarbeit>

gen und in der Praxis dazu dienen, die kommunistische Massenarbeit zu vertiefen und dadurch mehr und zielgerichteter Arbeiter:innen für den politischen Kampf gewinnen zu können.

Wir wollen uns dabei auf der einen Seite anschauen, mit **welcher Arbeitsweise und welchen Methoden** wir in der Massenarbeit agieren bzw. agieren sollten, welche Rolle dabei der direkte persönliche Kontakt mit den Menschen spielt und welche verschiedenen Facetten diese Kontaktarbeit hat. Andererseits wollen wir betrachten, welche häufigen Fallstricke im Herangehen an die Massenarbeit lauern und welche häufigen Tendenzen es typischerweise gibt, den Anspruch einzuschränken, mit dem an die eigene Arbeit gegangen wird.

BEDEUTUNG UND ZIEL KOMMUNISTISCHER MASSENARBEIT

Die Kommunist:innen sind ein Teil der Arbeiter:innenklasse, aber sie sind ihr politisch bewusster Teil. Der Teil, der sich die Analyse der kapitalistischen Gesellschaft angeeignet hat und zur Schlussfolgerung gekommen ist, dass nur der revolutionäre Sturz des Kapitalismus und seine Ersetzung durch den Sozialismus die Befreiung der Arbeiter:innenklasse ermöglicht.

Kommunist:in sein bedeutet vor allem und in erster Linie, diese Erkenntnis im Rest der Arbeiter:innenklasse zu verbreiten, konkret die Revolution zu organisieren. Die kommunistische Vorhut hat die Aufgabe, dem Rest der Klasse Klassenbewusstsein zu vermitteln und sie für den revolutionären Prozess zu aktivieren, zu politisieren und zu organisieren. Daran, ob das gelingt, muss sich am Ende des Tages der Erfolg je-

der kommunistischen Organisation messen lassen.

Diese wohl zentralste aller Aufgaben der kommunistischen Organisation stellt sich in jeder Phase ihrer Entwicklung von der Gründung an bis zum Moment der Revolution und sogar darüber hinaus während des sozialistischen Aufbaus. Das ist das Wesen der kommunistischen Massenarbeit.

Diese kommunistische Massenarbeit kann jedoch nicht von einzelnen Kommunist:innen erfolgreich durchgeführt werden. Sie ist eine Aufgabe für die ganze kommunistische Organisation von ihren neusten Mitgliedern bis hin zu ihren talentiertesten Theoretiker:innen.

Es geht hierbei darum, dass die kommunistische Vorhut ein System aufbauen muss, durch das sie sich im ständigen **wechselseitigen Austausch mit der Arbeiter:innenklasse** befindet. Was hat man sich darunter vorzustellen? Die verschiedenen Elemente eines Ökosystems tauschen ständig Nährstoffe miteinander aus und in einer modernen Maschine wird dauerhaft die eine Energieform in die andere umgewandelt. Was aber wird im System der kommunistischen Massenarbeit ausgetauscht?

Der Mechanismus, den wir benötigen, muss einerseits in der Lage sein, die kommunistische Ideologie allgemein und die politischen Positionen der Kommunist:innen zu aktuellen Geschehnissen im Besonderen in möglichst breite, weitverzweigte Teile unserer Klasse zu tragen. Das strategische Ziel ist hierbei, dass nicht nur die Ideen der Kommunist:innen die ganze Klasse erreichen, sondern die Autorität der Kommunist:innen so hoch wird, dass sie es schaffen, möglichst große Teile dieser Klasse im Kampf praktisch anzuführen.

Neben der kommunistischen Organisation selbst ist ein vielfältiges Netz von Massenorganisationen, das den Kommunist:innen mehr oder weniger nahe steht, notwendig, um diese Funktion zu erfüllen. Die Massenorganisationen dienen hier politisch gesehen als Übertragungsmechanismus, die wie Zahnräder, politisches Bewusstsein in breitere Teile der Massen tragen, als es die kommunistische Organisation alleine könnte.

Doch dieser Mechanismus ist keine Einbahnstraße. Der Austausch ist wechselseitig und auch die Kommunist:innen ziehen ihre Kraft, Einschätzungen und Analysen daraus. Funktioniert der Mechanismus, dann nimmt die Klasse auf sie Einfluss durch unzählige Reaktionen, Kritiken, Anregungen und Forderungen. Aber nicht nur das, ihr fortschrittlichster Teil wird durch dieses System ständig in die Bewegung hineingezogen und geht vom Teil der spontan handelnden Masse in das Lager der organisierten Arbeiter:innenbewegung über. Er organisiert sich – häufig zunächst in breiten und offenen Massenorganisationen, aber letztlich auch in der kommunistischen Organisation selbst.

Selbstverständlich kann keine Rede davon sein, dass dieser System ein statisches Modell darstellt. Auf dem Weg zur Revolution werden sich seine verschiedenen Elemente, ihre Funktionen und ihre Beziehung untereinander ohne Zweifel noch häufig ändern.

Dennoch muss unser Anspruch sein, eine Maschinerie der kommunistischen Massenarbeit zu schaffen, die möglichst verlässlich arbeitet und sich so stetig weiterentwickelt. Die einzelnen Teile dieser Maschinerie jedoch sind nicht aus Stahl oder Kunststoff, es sind Menschen.

„MENSCHEN SIND IN MASSEN DA, UND ES FEHLT AN MENSCHEN“

Der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat ist ein sehr ungleicher, asymmetrischer Kampf. Während das Proletariat sich nicht wie die Bourgeoisie auf einen hochgerüsteten Staatsapparat und auf die Kontrolle eines Großteiles der Produktion stützen kann, hat das Proletariat seine ganz eigenen Stärken, die für die Bourgeoisie immer unerreichbar bleiben werden. Hierzu zählt zum Beispiel seine erdrückende, zahlenmäßige Überlegenheit.

Doch solange die Millionenmassen der Arbeiter:innenklasse nicht aktiv und vor allem nicht organisiert sind, nützt ihnen diese Stärke wenig. In unserer Klasse schlummern mehr Potentiale als wir hoffen können vor dem Aufbau des Sozialismus auch nur zu erkennen. Nur sind diese Potentiale den einzelnen Arbeiter:innen in der Regel selbst gar nicht bewusst, ganz im Gegenteil: Je niedriger ein Mensch in der sozial-ökonomischen Hierarchie des Imperialismus zu verorten ist, desto stärker und nachhaltiger wird sein Selbstbewusstsein in der Regel zerstört. Es bedarf also unserer gezielten Arbeit, um diese Potentiale zum Vorschein und zur Entfaltung zu bringen.

Schon Lenin hat diesen Anspruch wieder und wieder an seine Genoss:innen gestellt: *„Menschen sind in Massen da, und es fehlt an Menschen – auf diese widerspruchsvolle Formel ließen sich seit jeher die Widersprüche des Organisationslebens und der organisatorischen Anforderungen der Sozialdemokratie (hier noch revolutionäre Sozialdemokratie) bringen. [...] Von allen Seiten hört man leidenschaftliche Rufe nach neuen Kräften und Klagen über den Man-*

*gel an Menschen in den Organisationen, während gleichzeitig überall unzählige Menschen ihre Hilfe anbieten, während immer wieder junge Kräfte heranwachsen, besonders in der Arbeiterklasse.“*²

Was können wir aus diesem Zitat ableiten? Sobald ein Mensch in Berührung mit der kommunistischen Bewegung kommt – sei es auch zunächst nur in ganz loser Form – müssen es sich die Kommunist:innen zur Aufgabe machen, diesem Menschen Aufmerksamkeit zu schenken, ihn kennenzulernen, sein **Unrechtsbewusstsein Stück für Stück zum Klassenbewusstsein** zu formen und zugleich genau den richtigen Platz in der Bewegung für ihn zu finden.

An dieser Stelle muss noch mal betont werden: Diese Aufgabe ist sicherlich eine der schönsten Aufgaben der kommunistischen Arbeit, aber es ist zugleich eine Aufgabe, die ein ungeheuer großes Maß an menschlichem Feingefühl, Frustrationstoleranz und den unerschütterlichem Glauben an die Arbeiter:innenklasse und ihre Fähigkeit, den Kapitalismus zu zerschlagen, erfordert.

Als Kommunist:innen müssen wir nicht nur Politiker:innen sein, sondern im Umgang mit den Menschen zugleich als Pädagog:innen und Psycholog:innen handeln. Eine kommunistische Pädagogik und eine kommunistische Psychologie für diese Aufgabe finden wir jedoch in keinem Lehrbuch und erst Recht können wir sie uns nicht in bürgerlichen Studiengängen aneignen. Die „Pädagogik“ und „Psychologie“, die wir benötigen, müssen wir als Teil unseres Arbeitsstils herausbilden. Hierzu gilt es Erfahrungen zu sammeln, auszuwerten und den Austausch zwischen allen Genoss:innen, die

in unseren Reihen dauerhaft mit dem Organisieren von Menschen beschäftigt sind, zu organisieren.

KOMMUNISTISCHE ARBEITSWEISE IN DER MASSENARBEIT

Was für ein Arbeitsstil ist notwendig, um diese Resultate zu erreichen? Was wir im Text zur kommunistischen Massenarbeit über die kommunistische Arbeitsweise gesagt haben, mit der wir als Kommunist:innen in den Massenorganisationen arbeiten müssen, können wir umso mehr auf die Arbeit mit einzelnen Menschen übertragen:

„Insbesondere in den Massenorganisationen ist es wichtig, dass wir als Kommunist:innen in diesen mit Hilfe einer kommunistischen Arbeitsweise arbeiten und führen. Das heißt für uns in erster Linie, nicht formalistisch und bürokratisch zu arbeiten, sondern entstehende Dynamiken zu lenken und die Massen und die Organisationen durch Überzeugung zu leiten. Dabei ist es besonders wichtig, selbst als gutes Vorbild voranzugehen. Es gilt durch eine disziplinierte und revolutionäre Praxis zu einer natürlichen Autorität in den Massenorganisationen heranzuwachsen. Dies ist sicher keine Besonderheit allein der Massenorganisationen, aber die Notwendigkeit, dies jeder Zeit in der politischen Praxis zu beachten und so umzusetzen ist hier elementar.“

Insbesondere in den Massenorganisationen, die nicht Teil der Partei sind, müssen wir als Kommunist:innen sensibel sein, wenn wir versuchen, unsere Ideologie, Politik und Praxis in diese Organisationen zu tragen. Wenn wir hier als die aktivsten, verlässlichsten und solidarischsten Genoss:innen auffallen und das Vertrauen der Massen gewinnen,

2 Lenin: Neue Aufgaben und neue Kräfte, LW Bd. 8, S. 210

dann können wir auch einen Einfluss auf sie und diese Massenorganisationen ausüben.“

Unter kommunistischer Arbeitsweise verstehen wir eine gezielte, geplante und disziplinierte Arbeit, die sich von den für diesen Zeitraum festgelegten strategischen und taktischen Zielen, den Notwendigkeiten des Klassenkampfes und den grundlegenden Prinzipien des revolutionären Denkens, Fühlens und Handelns³ leiten lässt.

Stalin beschreibt den **kommunistischen Arbeitsstil** als eine Mischung aus russisch revolutionärem Schwung und amerikanischer Sachlichkeit:⁴

„Der russische revolutionäre Schwung ist das Gegengift gegen Trägheit, Routine, Konservatismus, Denkfaulheit, sklavisches Festhalten an den Traditionen der Großväter. Der russische revolutionäre Schwung ist jene belebende Kraft, die das Denken weckt und vorwärts treibt, das Alte zerstört, Perspektiven eröffnet. Ohne diesen Schwung ist kein Fortschritt möglich. [...]“

Die amerikanische Sachlichkeit ist wiederum das Gegengift gegen „revolutionäre“ Manilowerei und

phantastische Projektemacherei. Die amerikanische Sachlichkeit ist jene unbändige Kraft, die keinerlei Schranken kennt noch anerkennt, die mit ihrer sachlichen Beharrlichkeit alle wie immer gearteten Hindernisse hinwegfegt, die jede einmal begonnene Sache unbedingt bis zu Ende durchführt, selbst wenn es eine kleine Sache ist, und ohne die eine ernste aufbauende Arbeit undenkbar ist.“

Überträgt man die beiden Extreme des Arbeitsstils, die nach Stalin zur richtigen Arbeitsweise vereinigt werden müssen, und analysiert mit diesem Gedanken im Hinterkopf den Zustand der heutigen kommunistischen Arbeit in Deutschland, wird man viele Parallelen entdecken. Vor allem wird man aber häufig eines der beiden Extreme finden, ohne dass sie zu einer harmonischen Einheit verbunden sind. Das gilt gerade für die Massenarbeit.

Stalins Ausführungen bedeuten übertragen auf die Massenarbeit eben, dass jede Massenarbeit ohne ein **systematisches Herangehen** scheitern muss. Wir dürfen nie daren verfallen, einzelne Menschen zu idealisieren, auf ein Podest zu heben oder all unsere Aufmerksamkeit und Hoffnungen nur auf sie zu lenken. Es geht darum, die kommunistische Bewegung und alle Felder der Massenarbeit zu einer geölten Maschinerie zu formen.

Zugleich jedoch, dürfen wir nie vergessen, dass es mit dem Erarbeiten von Konzepten und ausgeklügelten Plänen nicht getan ist. Wir müssen in jeder Situation verstehen zu erkennen, wo der Schwerpunkt der Arbeit liegen muss, was zu einem gegebenen Zeitpunkt das Hauptkettenglied ist, das wir anpacken müssen, um einen ganzen Arbeitsbereich nach vorne zu entwickeln und welche Individuen dabei welche einzigartige Rolle spielen können und müssen. Ein solcher kommunistischer Arbeitsstil, der ein langfristiges und diszipliniertes Vorgehen, sowohl mit dem Aufbau und der ständigen Entwicklung von Systemen und Mechanismen für die Massenarbeit als auch mit der Bereitschaft und Fähigkeit verbindet, stets eine konkrete Analyse der konkreten Situation zu machen, ist erstens eine Voraussetzung dafür, überhaupt auf Dauer erfolgreich in der eigenen Arbeit zu sein. Zweitens ist er gerade in der Massenarbeit von besonderer Bedeutung, weil wer neu in den Reihen der kommunistischen Arbeiter:innenbewegung ist, sich bewusst oder unbewusst Vorbilder suchen wird. Während ein richtiger Arbeitsstil also das eigene Umfeld massiv zum Positiven beeinflussen kann, gilt für einen nachlässigen, schlampigen oder bürokratischen Arbeitsstil das genaue Gegenteil.

³ Revolutionäres Denken, Fühlen und Handeln – Das Handwerkszeug für Revolutionär:innen, <https://komaufbau.org/revolutionaeres-denken-fuehlen-und-handeln>

⁴ Josef Stalin, Über die Grundlagen des Leninismus, IX. Der Arbeitsstil, SW Bd. 6, S. 164



Tausende auf der Straße gegen die Preisexplosion

KONTAKTARBEIT

Gerade in einer Situation, in der die kommunistische Bewegung noch relativ unentwickelt ist – wie es heute in Deutschland der Fall ist – geschieht es leicht, ein beschränktes Verständnis von kommunistischer Massenarbeit zu entwickeln.

Typisch ist hier ein Verständnis, das vom Zirkelwesen geprägt ist. Es bildet sich in der Regel wie folgt heraus: Eine kommunistische Kerngruppe gründet sich, wächst, sammelt Mitstreiter:innen und gewinnt an Einfluss, auch wenn dieser gesellschaftlich gesehen marginal sein mag. Nach einigen Experimenten in diese oder jene Richtung greift man das Konzept der Massenorganisationen auf, sie können politisch unterschiedlich ausgerichtet sein, formell oder nur informell unter Anleitung der Kommunist:innen stehen; aber letztlich entstehen sie, weil die Entwicklung der Arbeit dahin drängt, eine zusätzliche Ebene zu schaffen, in der breitere Teile der Massen organisatorisch erfasst werden können.

Auch die kommunistischen Organisationen, die höhere Ansprüche verfolgen und sich in einem schmerzhaften Prozess von den

Merkmale des Zirkelwesens befreien, bleiben in ihrer konkreten Arbeitsweise oft genug auf diese Ebenen beschränkt und haben alle Hände damit zu tun. Ist es nicht so, dass eine – gemessen an unseren Zielen – bescheidene Massenorganisation von ein oder zwei Dutzend Personen in einer Stadt uns häufig „überfordert“? Wir fühlen uns voll und ganz ausgelastet damit, diesen engen Personenkreis zu politisieren, zu Aktionen zu mobilisieren und im besten Falle zu führenden Genoss:innen zu entwickeln.

Auf unserem heutigen Entwicklungsstand krankt die kommunistische Bewegung fast überall daran, dass ihre Aufmerksamkeit fast voll und ganz von ihren „**eigenen Angelegenheiten**“ (der notwendige Meinungskampf um das richtige Vorgehen, die Aneignung und Anwendung des Marxismus-Leninismus, die Kader:innenausbildung) beansprucht wird; nur für den Aufbau und die Belebung eines vergleichsweise engen Umfelds reicht unsere Aufmerksamkeit darüber hinaus.

Mit anderen Worten: Die Teile unserer Klasse, die es (noch) nicht auf die Ebene unserer Massenorganisationen geschafft haben,

werden von uns häufig sträflich mit Vernachlässigung behandelt. Wir treten ihnen mit Kundgebungen, Demonstrationen, Plakaten, Flugblättern und feurigen Reden entgegen, aber um dauerhaft mit uns in Kontakt zu treten, haben wir nicht viel mehr anzubieten als die regelmäßigen Treffen unserer Massenstrukturen. Und das ist oft viel zu wenig.

Für einen Großteil der Klasse sind solche Strukturen mit ihrer Arbeitsweise heute noch nicht erreichbar. Natürlich hängt diese Tatsache eng damit zusammen, wie wenig verbreitet das Klassenbewusstsein heute ist. Viele Arbeiter:innen haben letztlich die Notwendigkeit, sich für ihre Interessen gegen das Kapital zusammenzuschließen, noch nicht erkannt oder sie erkennen sie, sind aber nicht davon überzeugt, dass sie die Macht entfalten könnten, etwas zu ändern.

Aber es muss nicht das politische Bewusstsein sein, das Teile unserer Klasse daran hindert, sich harmonisch in die Strukturen einzufügen, die wir ihnen anzubieten haben.

Es kann verschiedene andere Gründe geben: Wir können an Arbeiter:innen denken, die in Wechselschichten arbeiten, oder



an alleinerziehende Mütter, die vermutlich noch einige Jahre jeden einzelnen Tag zu dem Zeitpunkt, wo typischerweise das Treffen unserer Strukturen beginnt, mit dem zu Bett bringen ihrer Kinder beschäftigt sind.

All das läuft auf die Binsenweisheit hinaus, dass wir Kommunist:innen nicht darauf warten dürfen, dass die anderen Teile der Arbeiter:innenklasse zu uns kommen, sondern wir zu ihnen gehen müssen. Unsere bisherigen – nüchtern betrachtet – ziemlich einfachen Formen der Massenarbeit gilt es um die Methode der **systematischen Kontaktarbeit** zu ergänzen.

Worin besteht diese Methode? Wie der Name schon sagt: Sie besteht darin, dass die Kommunist:innen und organisierten Teile der Arbeiter:innenklasse es sich zum Ziel setzen, systematisch Kontakte in die Arbeiter:innenklasse aufzubauen, sie zu halten und dies zu einem lebendigen Teil ihrer politischen Arbeit zu machen.

Die Funktionen der Kontaktarbeit

Die konkreten Ziele, die wir bei dieser Kontaktarbeit verfolgen, lassen sich grob in folgende Bereiche teilen:

1. Unsere politische Linie verbreiten – die Massen in den Kampf einbeziehen. Diese erste, grundlegendste Funktion der Kontaktarbeit bedarf vermutlich relativ wenig Erläuterung. Die Politik der Kommunist:innen ist nie damit getan, eine scharfsinnige Analyse oder mitreißende Erklärung zu verfassen und diese in den Äther des Internets zu blasen. Unsere Politik und unsere Aktionen müssen wir zu den Menschen bringen.

Ein typisches Hilfsmittel, um dieses Ziel zu erfüllen, besteht da-

rin, mit jeder neuen Ausgabe einer kommunistischen Zeitschrift oder einer an die fortschrittlichsten Teile der Arbeiter:innenklasse gerichteten Massenzeitung zu einem bestimmten Kreis von Personen zu gehen, die eher am Rand der politischen Arbeit stehen – also solche Menschen, die wir als Kommunist:innen nicht ohnehin in regelmäßigen Abständen im Rahmen unserer Arbeit sehen.

Zugleich gilt es aber auch zu versuchen, bei unseren Gesprächspartner:innen den Wunsch zu wecken, selbst aktiv zu werden und sich am Klassenkampf zu beteiligen. Natürlich ist es wünschenswert, dass möglichst große Teile der Klasse dauerhaft und organisiert an diesem Kampf teilnehmen – mit anderen Worten: Wir streben danach, sie zum festen und aktiven Bestandteil unserer Organisationsstrukturen zu machen.

Hier gilt es, eben nicht schematisch an die Menschen heranzugehen, sondern sich mit ihnen, ihrer Lebenssituation und den Punkten, an denen sie am stärksten mit dem kapitalistischen System in Konflikt geraten zu beschäftigen und daraus jeweils den richtigen Weg in die proletarische Bewegung zu bestimmen.

Ebenso muss unser Anspruch sein, auch den Wert vermeintlich kleiner Beiträge zum Klassenkampf zu erkennen und oft genug wird es an uns sein, den Menschen, mit denen wir Kontakte halten, diese Möglichkeiten überhaupt erst aufzuzeigen. Hier wäre zum Beispiel an Redebeiträge, die über die zugespitzte Ausbeutung im eigenen Betrieb berichten, zu denken oder an Interviews mit unserer Massenpresse. Auch die Weiterverbreitung unserer Literatur oder unserer Flugblätter in der eigenen Schule, der Universität, dem Betrieb oder sogar

„nur“ im eigenen Bekanntenkreis kann, wenn es uns gelingt, massenhaft dafür zu sorgen, zu einem sprunghaften Anwachsen unserer Bekanntheit und unserer Verbindung mit der Klasse führen.

2. Unterstützung durch die Massen. Selbst wo es uns nicht gelingt, unsere Kontaktpersonen für eine eigene Aktivität zu begeistern, wird sich unsere Arbeit langfristig nur erfolgreich entwickeln, wenn wir es auch verstehen, selbst die passivste Form der Unterstützung zu einem weiteren Tropfen zu machen, der dem Strom der kommunistischen Bewegung Kraft verleiht.

Ein klassisches und simples Beispiel hierfür ist die regelmäßige oder einmalige finanzielle Unterstützung für unsere Arbeit. Auch wenn die Arbeiter:innenklasse unter der Verschärfung kapitalistischer Ausbeutung zu leiden hat: Oft genug mangelt es weniger an der Bereitschaft, ein konkretes Projekt finanziell zu unterstützen, als vielmehr an dem Schritt, danach zu fragen.

Diese Tatsache wird vor allem dadurch belegt, dass wir regelmäßig beim Verteilen unserer Literatur – selbst wenn sie kostenlos ist – erleben, dass Arbeiter:innen bereitwillig einen kleinen Beitrag dafür anbieten oder wir Zuschriften und E-Mails von (Online-) Leser:innen erhalten, die aktiv nach Möglichkeiten fragen, uns finanziell zu unterstützen.

Hierbei gilt es zu verinnerlichen und auch nach außen zu tragen, dass die Unterstützung der revolutionären Arbeit eine legitime und lohnenswerte Entscheidung ist, insbesondere wenn man sie mit allen tausendfach an die Arbeiter:innen gerichteten Appellen vergleicht, ihr Geld als „Ergänzung“ zu ihrer Armutsrente in Aktien oder Fonds zu investieren.

Nicht weniger wichtig ist der Aufbau infrastruktureller Kapazitäten durch diese Form der Massensarbeit. Eigentlich sollte es nicht schwer zu erkennen sein, dass im Zuge des Wachstums unserer Arbeit ein schier unendlicher Bedarf an Fähigkeiten und Unterstützung entsteht: von Fahrzeugen über Gaststätten und andere Räumlichkeiten, zu denen unsere Kontakte Zugang haben, bis hin zu Materialien, Lebensmitteln oder Dienstleistungen, von denen wir vergünstigt oder ganz kostenlos profitieren können.

3. Von den Massen lernen. Ganz unabhängig von unserem Erfolg auf den beiden bisher genannten Ebenen gilt jedoch immer: Sobald wir mit Teilen der Arbeiter:innenklasse diskutieren, gibt es etwas für uns zu lernen – sogar, wenn wir nur lernen können, warum sie eben nicht mit uns einverstanden sind, warum sie den Sozialismus ablehnen oder warum sie nicht bereit sind, selbst aktiv zu werden.

Alle Zweifel, Gegenargumente und Einwände sind nämlich Elemente des aktuell vorherrschenden Bewusstseins in unserer Klasse. Sie können uns wertvolle Hinweise dafür geben, wo wir an unserer eigenen Argumentation feilen müssen, welche Wissenslücken wir schließen müssen, welche Themen es in den nächsten Zeitungsartikeln oder Flugblättern aufzugreifen gilt und so weiter.

Mindestens ebenso häufig werden wir aber vermutlich eher erfahren, an welchen Punkten unsere Klasse konkret in Konflikt mit dem System gerät und wie sich das in ihrem Bewusstsein widerspiegelt.

Die Grundvoraussetzung, hiervon jedoch nicht nur individuell zu profitieren, sondern als ganze Organisation und letztlich

als kommunistische Bewegung besteht darin, diesen Rückmeldungen und Hinweisen aus den Massen einen Wert beizumessen. Es gilt also, solche Erfahrungen nicht vorschnell als „bürgerliches Bewusstsein“ oder „reaktionäres Denken“ abzutun, sondern ein System zu entwickeln, um sie im eigenen Kollektiv zu sammeln und von dort aus weiterzuleiten, um sie zu zentralisieren und auswerten zu können.

Die Umsetzung der Kontaktarbeit

Vielleicht regt sich in einigen Leser:innen hierbei der Gedanke „Das ist ja alles gut und schön, aber wie soll das noch zu schaffen sein?“. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass sich gerade viele der Genoss:innen, die im Zentrum unserer Massensarbeit stehen, häufig überlastet fühlen. Auf den ersten Blick scheint es da durchaus verständlich, dass sie diesem Artikel die Frage entgegenhalten, wie bei allem, was sie bereits leisten, noch eine **neue und vertiefte Dimension der Massensarbeit** hinzukommen soll.

Zwei Antworten hierzu: Erstens handelt es sich bei der Kontaktarbeit nicht um eine Aufgabe, die sich nur den entschlossensten und bewussten Kommunist:innen stellt. Ganz im Gegenteil: Es muss uns darum gehen, im eigenen Umfeld unter den Aktiven, mit denen wir tagtäglich unsere Politik auf die Straße tragen so zu arbeiten, dass auch in ihnen das notwendige Selbstvertrauen geweckt wird, um selbst zu Multiplikator:innen zu werden.

Zweitens gilt es selbstverständlich, immer wieder die eigenen Kräfte sowie die konkreten Möglichkeiten für eine Kontaktarbeit miteinander abzugleichen und die eigenen Kräfte so aufzuteilen, dass die zu einem gegebenen Zeit-

punkt richtige Schwerpunktsetzung erfolgt. Klar ist dabei, dass für zwei Kommunist:innen, die sich gerade erst das Ziel gesetzt haben, eine Stadt oder auch nur einen bestimmten Stadtteil, einen Betrieb oder ein anderes Arbeitsfeld zu erobern, andere Prioritäten gesetzt werden müssen, als für eine Organisation, die von zwanzig bis vierzig Aktivist:innen umgeben ist.

Machen wir dazu einmal ein kurzes mathematisches Beispiel: Sind wir zu zweit in einer Stadt, sollte es für uns doch ein leichtes sein, uns monatlich uns mit vier Menschen zu treffen, die mit unserer Arbeit und unserer Politik sympathisieren, seien es Freund:innen, Familie, Kolleg:innen, Mitschüler:innen, Nachbar:innen etc. Sind wir in einer Stadt zu fünft sollten zehn solcher Gespräche unser kleinster Anspruch sein. Haben wir in einer Stadt gar 10 oder 20 Mitglieder und Aktivist:innen gesammelt, so sollten 20 bzw. 40 Treffen oder Besuche für uns ohne große Anstrengungen möglich sein.

Wollen wir unsere eigenen Ansprüche ein Stück erhöhen und nehmen uns zum Beispiel vor, das wir uns jede Woche wenigstens zwei oder drei Stunden für solche Gespräche und Diskussionen einplanen und dies auch umsetzen, dann können wir mit 10 Aktivist:innen jeden Monat gleich mit 80 bis 100 Menschen aus unserem Umfeld ausführlich über unsere politischen Ansichten, Analysen und praktische Arbeit reden, ihnen unsere Agitations- und Propagandamaterialien bringen und so unsere Arbeit systematisch auf immer größere Teile unserer Klasse ausweiten. Multiplizieren wir nun die Zahl der Gespräche mit der Anzahl der Städte in denen sich unsere Arbeit entwickelt, sagen wir einmal fünf oder zehn,

so kommen wir schnell auf 500 bis 1.000 Menschen mit denen wir jeden Monat über unsere politische Linie diskutieren und sie damit in unsere kommunistische Massenarbeit einbeziehen.

Wenn wir diese Arbeit also konsequent, diszipliniert und kontinuierlich in Angriff nehmen, dann wird sich das Umfeld und die Kontakte mit denen wir arbeiten innerhalb kürzester Zeit vermehren und viele Ziele, die uns noch vor kurzem unerreichbar schienen, werden schon bald durch neue größere Ziele ersetzt.

TYPISCHE BEGRENZUNGEN DER EIGENEN MASSENARBEIT

Massenarbeit heißt den Individualismus zu durchbrechen

Eine der wesentlichsten Voraussetzungen für jede Massenarbeit besteht darin, nicht bloß oberflächliche, sondern intensive zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen. In diesem Sinne bedeutet Massenarbeit auch, ge-

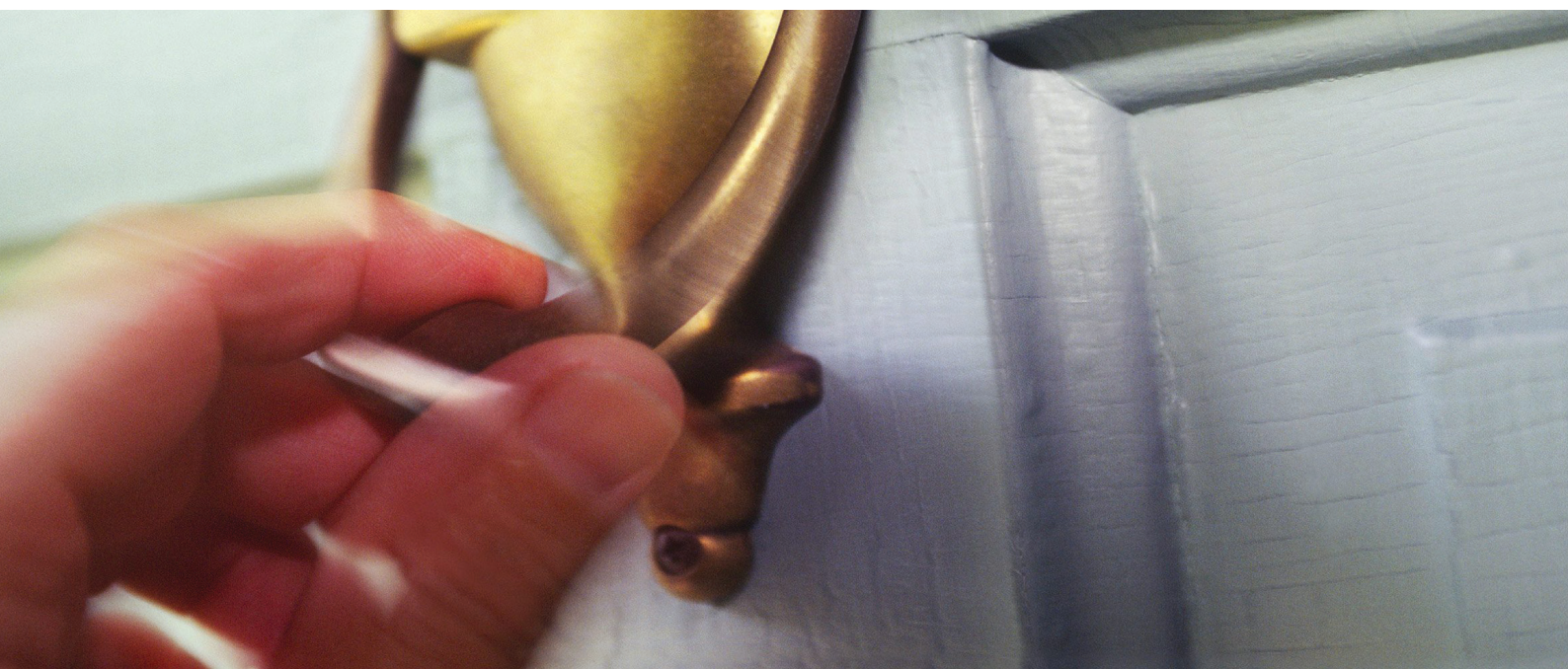
gen den verinnerlichten Individualismus und die Vereinzelung anzukämpfen, von denen alle Menschen tief geprägt sind, die im Kapitalismus aufwachsen.

Selbst in den Reihen der Kommunist:innen ist es ein sehr häufig anzutreffendes Phänomen, dass wir uns vor dem Zugehen auf „fremde Menschen“ scheuen oder es uns größte Überwindung kostet. Noch viel schwerer wird es für viele von uns, wenn die gestellte Aufgabe nicht nur darin besteht, ein Flugblatt die Hände wechseln zu lassen, sondern möglichst auch noch spontan ein politisches Gespräch zu entwickeln und eine noch größere Hürde stellt es für viele dar, allen Mut zusammen zu nehmen, um unser Gegenüber nach Kontaktdaten oder einer Telefonnummer zu fragen und diese dann auch tatsächlich zu nutzen, um im Kontakt zu bleiben.

Neben einer gewissen Abhärtung gegen die Fluchtreflexe, die bei einigen von uns aufkommen, wenn wir vor einer solchen Aufgabe stehen, ist es wichtig sich vor Augen zu halten, dass dies nicht etwa nur unser individuelles Problem ist, sondern ein gesellschaft-

liches. So groß die Hindernisse für diesen Schritt bei uns selbst oder auf Seiten von Menschen, die wir ansprechen wollen, im ersten Moment also auch erscheinen, wir müssen begreifen: Ist es uns erst mal gelungen, die Isolation zu durchbrechen, liegt darin auch ein besonderes Potential, die besten Seiten in den Menschen, die wir im Kampf mitreißen wollen, zum Vorschein zu bringen.

Immer wieder erleben wir schon heute in unserer Massenarbeit, dass Menschen, die wir neu kennenlernen schlichtweg begeistert vom Umgang der Kommunist:innen untereinander und mit anderen Menschen sind. Mindestens ebenso häufig erleben wir aber leider auch, dass Menschen, die ein Interesse an uns und unserer Arbeit zeigen, missachtet oder gar nicht erst wahrgenommen werden. Allzu leicht verfallen wir in solchen Situationen darin, einfach „unter uns“ weiter zu diskutieren ohne uns bewusst zu machen, welch verheerende Wirkung das wohl auf einen Menschen haben muss, der selbst alle innere Scheu und Nervosität überwunden hat, um auf uns zu-



Türklopfen und Hausbesuche - eine der notwendigen Formen direkter Kontaktarbeit

zutreten und uns und unsere Arbeit kennenzulernen.

Massenarbeit heißt die Angst vor Unbekannten zu überwinden

In den Ausgaben Nr. 13 und Nr. 19 der *Kommunismus* wurde im Zuge unserer Ansätze zur Klassenanalyse herausgearbeitet, dass die Arbeiter:innenklasse in Deutschland als Ganze zwar wächst, sich zugleich jedoch ihrer Lebensrealität und ihrem Selbstverständnis nach stark ausdifferenziert.

Für uns Kommunist:innen ist es eine Selbstverständlichkeit, dass alles Trennende, ob objektiv in den Produktionsverhältnissen oder subjektiv im Bewusstsein begründet, in der Arbeiter:innenklasse bekämpft werden muss und wir diesen Elementen die gemeinsamen Klasseninteressen und das gemeinsame Ziel der sozialistischen Revolution entgegensetzen. Zumindest könnte man das meinen.

Betrachten wir jedoch nüchtern den heutigen Zustand unserer Massenarbeit in Deutschland, dann stellen wir als typisches Phänomen folgendes fest: Wir wachsen am schnellsten und ziehen am meisten neue Kräfte an unter den Teilen der Arbeiter:innenklasse, aus denen wir selbst stammen, deren Lebensrealität uns nahe kommt, deren „Sprache“ wir im wahrsten Sinne des Wortes sprechen. Bis zu einem gewissen Grad ist diese Tendenz natürlich und kann nicht nur als Schwäche, sondern auch als Potential betrachtet werden. Dies ist einer der Gründe, warum es auch heute richtig bleibt, eine organisierte Jugendmassenarbeit, die wiederum selbst von Jugendlichen organisiert wird, zu betreiben.

Zugleich besteht hierin heute eine gewaltige Begrenzung für unsere Massenarbeit. Wollen wir also unsere Arbeit ausweiten, dann sollten wir es uns bewusst zur Herausforderung machen, gerade zu den Teilen der

Arbeiter:innenklasse Kontakt aufzubauen, die sich ihrem Alter, ihrem Beruf, ihrer Herkunft oder ihrer Lebensrealität nach am meisten von uns selbst unterscheiden.

Insbesondere gilt es hierbei, objektive Kriterien für die Einschätzung und Bewertung von Menschen zu entwickeln. Nur allzu oft wird sich zeigen, dass das Bewusstsein von Personen, die sexistische oder rassistische Beschimpfungen ganz natürlich verwenden, insgesamt weit offener für fortschrittliches Denken und Handeln ist als bei denjenigen, die aus vermeintlich „kultivierten“ Kreisen stammen, in denen die Verachtung für Frauen und Migrant:innen hinter intellektuellen Floskeln versteckt wird.

„Digitale Massenarbeit“

Die kapitalistische Entwicklung der Produktivkräfte hat das Internet schon vor Jahrzehnten hervorgebracht, seitdem durchdringt es in einem scheinbar grenzenlosen Siegeszug alle Bereiche des

*Soziale Medien spielen eine wichtige Rolle in der Mobilisierung
- doch nur realer Kontakt kann letztendlich zum Erfolg führen*



gesellschaftlichen Lebens. Dies gilt auch für die Form, die moderne Medien annehmen, ebenso wie für die heute – unter jüngeren Menschen – etablierten Formen der Kommunikation und des Auslebens sozialer Kontakte.

Diese Entwicklung hinterlässt unverkennbar Spuren im Sozialverhalten der Menschen, viele davon werden zu Hemmnissen bei der Entwicklung unserer Massenarbeit in anderen Bereichen. Hieraus ergibt sich die Gefahr, in die Illusion zu verfallen, der eigenen Massenarbeit könne eine reine oder hauptsächlich digitale Form verliehen werden.

Es geht dabei nicht darum, die Bedeutung des Internets im Allgemeinen und der sozialen Medien im Besonderen für die Massenarbeit zu verneinen. Die Bourgeoisie hat längst zahlreiche Methoden entwickelt, um über diese Kanäle Bewusstsein und Bedürfnisse von Milliarden Menschen zu formen. Nichts wäre also alberner als zu behaupten, wir Kommunist:innen könnten grundsätzlich darauf verzichten, den Kampf um die Herzen und Köpfe unserer Klasse auch in dieser Arena aufzunehmen.

Bewusst machen müssen wir uns jedoch, dass unsere „digitalen Beziehungen“ zu unseren Klassengeschwistern immer nur eine Ergänzung und Unterstützung zum **Aufbau realer Beziehungen** darstellen können. Alles, was wir im Internet tun, muss auf dieses Ziel hin ausgerichtet sein. Diese Ausrichtung ergibt sich direkt aus dem strategischen Ziel unserer Arbeit: Dem Sturz des Kapitalismus im revolutionären Bürgerkrieg.

So notwendig das Internet für die modernen Formen der kapitalistischen Produktion auch geworden ist, unzählige Beispiele aus aller Welt zeigen uns bereits heute klar und deutlich, dass die

herrschende Klasse keinerlei Probleme damit hat, nicht nur einzelne soziale Medien, die scheinbar frei zugänglich sind, stärker als gewöhnlich zu zensieren oder zu kontrollieren, sondern sogar das Internet für die breitesten Teile der Bevölkerung ganz und gar unzugänglich zu machen, wenn sie sich davon versprechen, die Verbreitung einer Aufstandsbewegung gegen ihre Herrschaft einzuhegen.

ERFOLGREICHE MASSENARBEIT ALS HEBEL ZUM ERFOLG- REICHEN PARTEIAUFBAU

Häufig haben wir es heute damit zu tun, dass in der kommunistischen Bewegung ein scheinbarer Widerspruch zwischen Massen- und Kader:innenarbeit diskutiert wird. Diese Betrachtungen berufen sich in der Regel auf die Auswertung der Bolschewiki ihrer eigenen Parteigeschichte als *Zwei Phasen des Parteaufbaus*.

Jedoch ergibt sich aus der oben herausgearbeiteten elementaren Bedeutung jeder kommunistischer Massenarbeit, dass wir zu keinem Zeitpunkt auf sie verzichten können. Sie ist eine wesentliche Bedingung dafür, dass sich überhaupt kommunistische Kader:innen entwickeln können.

Weiterhin ist heute selbst die Gesamtheit der zersplitterten revolutionären und kommunistischen Bewegung in Deutschland schon zahlenmäßig viel zu klein, um auch nur den Kern einer kommunistischen Partei, wie wir sie benötigen, zu stellen.

Richtig ist, dass wir uns gerade in der Aufbauphase der kommunistischen Partei auf die Arbeit mit den Kader:innen konzentrieren müssen. Das heißt aber eben nicht, auf eine entwickelte Mas-

senarbeit zu verzichten, sondern diese auf die fortschrittlichsten Teile der Massen auszurichten und hier gezielt die kommenden Kader:innen der kommunistischen Partei zu organisieren.

Die Qualität der Genoss:innen, die wir aus den Massen gewinnen, steht dabei heute im Vordergrund vor der Quantität. Um das zu konkretisieren: Es kann uns heute nicht darum gehen in 1-2 Jahren hunderte oder tausende Arbeiter:innen zu gewinnen und zu organisieren, sondern darum, dutzenden Arbeiter:innen ein Bewusstsein zu geben, diese zu organisieren und zu kommunistischen Kader:innen zu entwickeln. Doch um dieses Ziel zu erreichen, wird es notwendig sein, wie in dem obigen Rechenbeispiel mit hunderten Arbeiter:innen in Kontakt zu kommen, mit ihnen zu diskutieren, sie zu bilden und am Ende einige Dutzend als Kader:innen für den Aufbau der kommunistischen Partei in Deutschland zu gewinnen.

Das ist die Grundlage dafür aus der quantitativen Ansammlung von Menschen einen qualitativen Sprung als Organisation zu organisieren, um dann auf neuer höherer Stufe erneut breitere Massen an Arbeiter:innen um unsere nun qualitativ und quantitativ gewachsenen Organisationssystem zu sammeln und unserem Ziel, der sozialistischen Revolution Schritt für Schritt näher zu kommen.

Wut zu Widerstand! Widerstand zu Klassenkampf!



KAMPF DEN
TEUERUNGEN
HEIßT KAMPF DEM
KAPITALISMUS!

Für den Sozialismus!



WWW.KOMAUFB AU.ORG